

Silvia J.B. Bartl



***U.n.g.l.a.u.b.l.i.c.h.e.s
u.n.t.e.r u.n.s ...***

ein phantastisches Abenteuer der anderen Art

für
Kinder ab 11 Jahren und Junggebliebene

von

Silvia J.B. Bartl

für
Vincent

E-Book bei www.internetbooks.de

...die geheime Webseite
www.unglauubliches.q27.de

*Sämtliche Rechte liegen bei der Autorin –
unerlaubte Verbreitung dritter ist strengstens
untersagt. Probetext by art of books.*

Etwas verschwommen blinzelt Nicolai in mein Gesicht und reibt sich seine Augen. „Wieder einmal mein dummer Heuschnupfen“, meint er entnervt. „Ja, so ist das nun mal, für den einen ist der Sommer ein wahrer Hochgenuss, für den anderen die reine Plage“, entgegne ich ihm mitfühlend und klopfe ihn aufmunternd auf seine zarte Schulter. Nicolai ist ein sehr schwächlicher, blasser, fast zerbrechlich wirkender, dunkelhaariger Junge, etwas zu klein für sein Alter von 11 Jahren, aber sonst ist er absolut klasse. Schließlich ist er ja mein bester und einziger Freund, obwohl ich ein Mädchen bin und sich das für unser Alter noch gar nicht gehört. „Papperlapapp, was rede ich da für dummes Zeug“ und schiebe den Gedanken auf die Seite. Wir mögen uns einfach und erleben viele tolle Dinge zusammen. Ist doch egal ob Junge oder Mädchen. Letztendlich zählt doch nur die Freundschaft. Und die anderen Girls in meinem Alter, interessieren sich für alles andere, nur nicht für das, was mir Spaß macht. Warum soll ich also meine Freizeit mit Gerede über Klamotten und dem neuesten Schrei vergeuden? Na also! Eigentlich fühle ich mich gar nicht wie ein Mädchen, sondern schon eher wie ein Abenteurer. Deshalb trage ich am liebsten alte, zerfetzte Jeans und ein lockeres T-Shirt mit Turnschuhen, so wie Nicolai eben.

Das passt auch am besten zu meiner lustigen, runden, blauen Nickelbrille, die von meinen Sommersprossen auf der Nase, ein wenig ablenkt. Wenn man mich nicht näher betrachten würde, fiel es kaum auf, dass ich kein Junge bin, denn meine blonden Haare sind streichholzkurz und wild durcheinander. Nicolai findet meine Haare ganz o.k. so und ich seine auch, Ende der Diskussion.

Tapfer sitzt er nun mit mir, auf meiner mitgebrachten alten, grünen Woldecke in der Wiese und versucht den Sommertag zu genießen. So gut, wie man eben den Sommer mit der Heuschnupfenplage genießen kann. Aber ihn kann so schnell nichts aus der Ruhe bringen und nichts und niemand kann ihn davon abbringen, die Natur zu erkunden. Mit einem Paket Taschentüchern bewaffnet, nimmt er den Kampf gegen die Pollen auf und widmet sich unserem Projekt. Wir wollen heute Wolken beobachten und Geräusche aus der Natur deuten. Andächtig kauern wir nebeneinander und versuchen keinen Laut über unsere Lippen zu bringen. Die Ohren gespitzt und die Augen geschlossen, saugen wir die Geräuschkulisse des Alltäglichen auf. Das Rauschen der Baumwipfel vom nahegelegenen Wald, hört sich fast so an, als ob man am Strand wäre, welcher von

Meereswellen umspült wird. „Ach, wie ich dieses Geräusch liebe“, denke ich so bei mir. „Am liebsten wäre ich jetzt am Strand und würde meine Füße in Salzwasser tauchen“. Ein lautes „Hatschi“ von Nicolai durchbricht die Geräuschkulisse und holt mich in die Realität zurück. „Gesundheit“, entgegne ich und reiche ihm ein Taschentuch zum Trost. Eigentlich bin ich doch froh, dass wir nicht in Urlaub gefahren sind, denn so, kann ich wenigstens mit meinem Freund zusammen sein.

„Xenia, sieh doch“, flüstert Nicolai und deutet auf die Waldschonung, aus der gerade ein junges Rehkitz hervorlugt. Ganz leise und aufgeregt beobachten wir dieses Ereignis und freuen uns, dass uns das kleine braune Reh, mit den weißen Punkten, nicht entdeckt hat. Einige Minuten später ist es verschwunden und wir beschließen, uns erst einmal ein Picknick zu gönnen. Auch Nichtstun macht hungrig! Gutgelaunt packen wir unsere Brote aus und schlürfen Eistee aus Plastikbechern. Dass nicht nur wir hungrig sind, sondern auch einige fliegende Quälgeister, merken wir nach dem ersten Bissen. „Vorsicht Xenia, die Wespe ist in Deinem Becher“, schreit Nicolai und fuchtelt wie wild in der Gegend herum. Die Wespe, die gerade in meinem Eistee Schwimmübungen zu machen scheint, erregt

tatsächlich mein Mitleid, obwohl ich doch gegen ihr Gift allergisch bin. Dieses Insekt scheint mich sogar traurig anzusehen, als ob sie mich um Hilfe anflehen würde. „Was soll ich bloß tun?“ Einige Sekunden überlege ich, doch mein Mitgefühl für die fliegende Kreatur siegt. Ich kann es nicht länger mit ansehen und will auch nicht für ihren Tod verantwortlich sein. Im wahrsten Sinne des Wortes, kann ich keiner Fliege etwas zu Leide tun. Deshalb zupfe ich rasch einen Grashalm aus der Wiese, den ich dem „Feind“ entgegenstrecke. Mit letzter Kraft umklammert die Wespe den Halm und krabbelt zum Becherrand. Neugierig beobachten Nicolai und ich das Geschehen und wären fast mit in den Becher gefallen. „Hast du keine Angst, dass sie dich sticht, Xenia“, fragt Nicolai ängstlich? Ich schüttele den Kopf und lächle. Die Wespe verweilt sichtlich erschöpft, als ob sie ihre Flügel trocknet.

Plötzlich dringt ein dünnes Stimmchen an unser Ohr. „Danke“, flüstert es von irgendwoher. Erschreckt sehen wir uns in die Augen und Nicolai fragt vorsichtig, ob ich das auch gehört habe. Nickend, mit pochendem Herzen, bestätige ich dies und wage es vor Schreck kaum zu atmen. „Wer war das?“, kommt es leise über meine Lippen und ich

sehe mich um, ob noch jemand anders da ist. Unsere Augen suchen, doch außer uns und der Wespe, ist niemand zu sehen.

„Na ich, sss, war dasss mit dem Danke sss, ich die Wessspe“, wispert dasselbe dünne Stimmchen von eben. Verwundert reibe ich mir die Augen und zwicke Nicolai in den Arm, um mich zu vergewissern, dass wir nicht träumen. Mit großen Augen sehen wir gebannt auf das Insekt, dessen Blick sich direkt auf uns richtet. Eigentlich ist es eine ganz gewöhnliche Wespe, zumindest im Aussehen, entscheidet sie sich nicht von den anderen. Wenn nicht dieses Stimmchen gewesen wäre! Allmählich beruhigt sich mein Puls und ich versuche einen klaren Gedanken zu fassen. „Hast du auch einen Namen?“, frage ich dieses Insekt, während Nikolai immer noch verdutzt aus der Wäsche guckt. „Klar sss“, erwidert die Wespe. „Gessstatten, W987Z sss isst mein Name, sss“, summt sie weiter und schwebt über dem Becher. In diesem Moment, nähert sich ein fliegender Schwarm Insekten und umkreist uns. Das laute Gesurre dröhnt uns im Ohr. Schützend halte ich meine Hände aufs Gesicht. Mit einer Wespengiftallergie ist nicht zu spaßen und da bin ich doch erschreckend ängstlich, wenn es sich um mehr als eine Wespe handelt. Nikolai wedelt mit seiner

blauen Baseballmütze und versucht, die Wespen von mir fern zu halten. Es scheint aber so, dass sie es nicht auf uns abgesehen haben, denn keine Wespe greift uns direkt an. Glücklicherweise ist der ganze Schwarm, so schnell wie er gekommen ist, auch wieder weg und mit ihm auch W987Z. Im Eifer des Gefechts, muss sich W987Z unbemerkt unter die anderen gemischt haben und weg war sie oder er, keine Ahnung.

Nachdem wir uns davon überzeugen, dass kein weiteres Fluginsekt in der Nähe ist, entspannt sich die Lage. Nun heißt es, das Vorgefallene zu verdauen und genauestens zu analysieren. „Was glaubst du Xenia, gibt es wirklich Wespen, die reden?“, fragt Nicolai vorsichtig. Wenn ich es nicht mit eigenen Ohren gehört hätte, würde ich ihn bestimmt jetzt auslachen, aber so, haben wir ein echtes Problem. Na ja oder ein neues Abenteuer, wie man es nimmt. Auf jeden Fall, müssen wir der Sache auf den Grund gehen und herausfinden, was dahintersteckt und warum Wespen auf einmal reden können. Vielleicht ist es ja Zufall? Oder es gibt nur eine einzige Wespe, die sich so verständigt. Wir wissen es nicht, aber die Herausforderung dies herauszufinden, ist einfach zu verlockend. Eifrig schmieden wir an unserem Plan, der dieses Geheimnis lüften

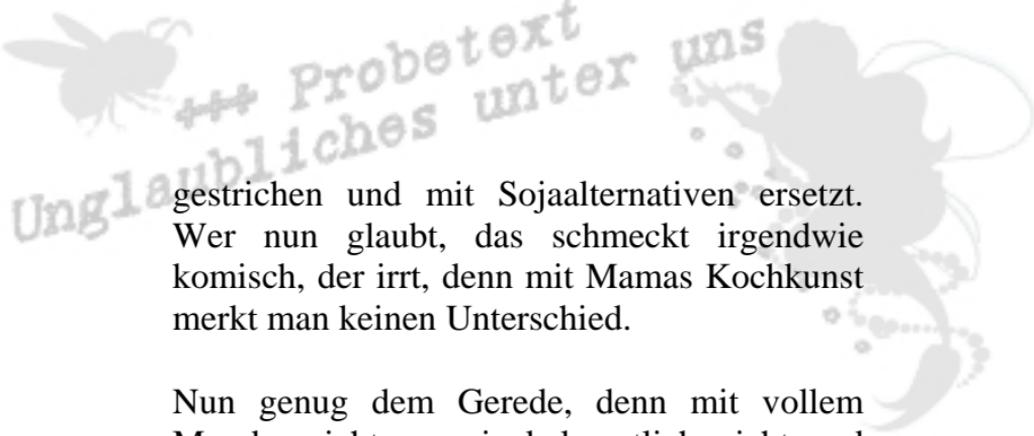
könnte und eine Lösung fände. Auch wenn dies ein einmaliges Erlebnis gewesen sein soll, wollen wir unbedingt die Ursache ergründen. Stundenlang hätten wir uns damit beschäftigen können, wenn nicht meine große Schwester Eve, meinen Namen gerufen hätte und dass ich sofort zum Essen nach Hause kommen soll. „Mist, immer im unpassendsten Moment“, denke ich so bei mir. „Schade, gerade jetzt, wo es so spannend geworden ist“, meint Nicolai. „Na ja, aufgeschoben ist nicht aufgehoben“, flüstere ich ihm zu und vereinbare, dass er am Nachmittag, zu mir nach Hause kommt. Dann packe ich meine Siebensachen und renne die Wiese hinunter, zu unserem Haus. Unser kleines Häuschen liegt wunderschön, inmitten der Natur, nur ein paar Meter vom Waldrand, eben unterhalb der Wiese, auf der gerade dieses Ungeheuerliche geschehen ist. Eve wartet schon ungeduldig auf mich, wie immer, wenn ich nicht gleich springe, wenn sie pfeift. Obwohl ich mich ja diesmal wirklich beeilt habe. „Na komm schon“, zischt sie und verdreht ihre Augen, als sie auch Nicolai hinter mir sieht. Ich glaube, sie mag ihn nicht besonders oder vielleicht ist sie auch neidisch auf mich, weil sie gerade mal wieder keinen Freund hat. Mir aber egal, deshalb lasse ich mir Nicolai nicht verderben. Von ihr nicht und von niemand anderen auch nicht. Meiner

Meinung nach, ist meine Schwester die Sorte Mädchen, die einige als blöde Zicke bezeichnen. Außerdem ist sie arrogant und redet nur von Sachen, die mich nicht begeistern. Mich stempelt sie immer als unwissende, kleine Göre ab und versucht mir Vorschriften zu machen. Da hat sie sich aber getäuscht, denn Mama und Papa wissen ganz genau, dass ich mir von ihr nichts gefallen lasse. Eve meint eben, dass sie mit ihren 16 Jahren schon fast erwachsen ist und mich schikanieren kann. Schade, dass sie nicht die Schwester ist, die ich gern hätte, aber da glaube ich, geht es vielen so wie mir. Eve ist eben anders wie ich, groß, schlank schon fast dürr, modebewusst und gepflegt, mit seidigem langem, blondem Haar. Klar, dass ich da eher die Göre abgebe, denn wie schon erwähnt, sehe ich einem Mädchen, nicht besonders ähnlich. Für mich zählen eben andere Sachen, die wichtiger als Aussehen sind. Ich glaube, wenn man ein gutes Herz hat, ist das viel wichtiger, als der äußere Schein. Und ob ich mal einen Mann bekomme oder nicht, worüber Eve ganz genau Bescheid zu wissen scheint, ist mir zurzeit sowieso egal. Sie meint immer: „Wer will denn schon eine pummelige kleine, graue Maus?“ oder „Männer gehen viel nach dem Aussehen!“. Tja, da lasse ich sie eben einfach reden, wenn sie der Meinung ist, weil

vom Gegenteil, kann ich sie vorerst, doch nicht überzeugen.

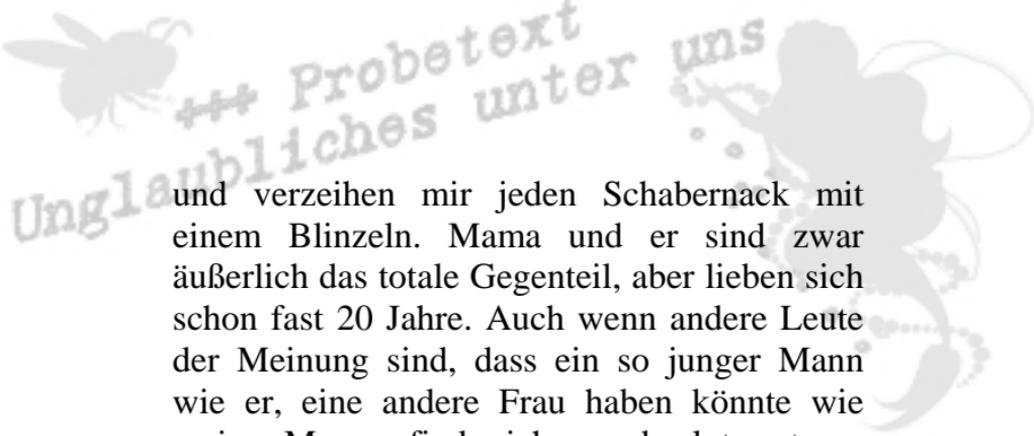
Mama scheint da ganz anderer Meinung, denn sie ist immer lieb zu mir und begrüßt mich mit einem dicken Kuss, als ich zur Tür hereinkomme. „Na, mein Mäuschen, was habt ihr denn so gemacht?“, fragt sie herzlich. Gleichzeitig deutet sie auf den gedeckten Tisch und meint dass ich mich setzen soll, nachdem ich mir die Hände gewaschen habe. „Sicherlich bist du hungrig, denn frische Luft macht immer hungrig, oder“, meint sie so nebenbei. „Meine Mama ist wirklich eine tolle Mama“, denke ich so vor dem Waschbecken, als ich ihr lächelnd zunicke. Eigentlich ist sie die beste Mutter, die ich mir wünschen kann, immer freundlich und nett und sie hat alle Zeit der Welt, obwohl sie viel arbeitet. Das Haus sauber zu halten und immer ein gutes Essen auf den Tisch zu bringen, erledigt sie mit Links, obwohl sie nicht sehr gut auf den Beinen ist. Seit vielen Jahren, leidet sie nämlich an einer Beeinträchtigung beim Laufen und kann sich nur mit Hilfe eines Gehwägelchens, fortbewegen. Trotzdem schafft sie es, alles in Einklang zu halten und zwei Kinder zu erziehen, Hausfrau und Mutter zu sein und ein Geschäft übers Internet zu betreiben. Eigentlich eine intelligente

Allroundfrau, die zusätzlich noch gut aussieht. Genau wie Eve, hat sie lange weißblonde Haare, einen porzellanfarbenen, fast durchsichtigen Teint und zartblaue, kristallklare Augen, allerdings ist sie kleiner und zierlicher, aber trotz der Kinder superschlank. Ihre 40 Jahre sieht ihr niemand an, weil sie lustige Sommersprossen im Gesicht hat und jugendliche Ansichten vertritt. Ihr Lachen ist ansteckend und wunderschön, denn es zaubert kleine Grübchen auf ihre Wangen und schlechte Laune ist für sie ein Fremdwort. Auch über etwas beklagt hat sie sich nie, weil sie einfach viel Lebensfreude versprüht und jeden damit ansteckt. Bereits am Tisch sitzend, bin ich betört vom Geruch des tollen Mittagessens, welches mir das Wasser im Mund zusammenlaufen lässt. Heute gibt es Spaghetti Karbonara, mein Leibgericht. Ist ja nichts Besonderes, wird sich so mancher denken. Na ja, wie man es nimmt. Mama und ich vertragen keine Kuhmilch und da sind Spaghetti mit Sahnesauce, schon etwas Besonderes. Wenn jetzt einer annimmt, ich dürfte das nicht essen, täuscht er sich gewaltig, denn Mama ist pfiffig genug, die Sahne mit etwas Verträglichem auszutauschen. Mit detektivischem Gespür, hat sie in mühsamer Kleinarbeit, alle Nahrungsmittel die Milchprodukte enthalten, vom Speiseplan



gestrichen und mit Sojaalternativen ersetzt. Wer nun glaubt, das schmeckt irgendwie komisch, der irrt, denn mit Mamas Kochkunst merkt man keinen Unterschied.

Nun genug dem Gerede, denn mit vollem Mund spricht man ja bekanntlich nicht und verschlucken könnte ich mich außerdem. Genüsslich mampfe ich an meinem Mahl und ertrage die entsetzten Blicke meiner Schwester. „Wie kann man nur so viel essen?“, faucht sie und meint höhnisch, dass ich mal ein dickes Ende nehmen werde. „Genug jetzt“, meint Mama und versucht ein wenig Ruhe an den Mittagstisch zu bringen. Papa ist noch auf der Arbeit und isst später, wenn er heim kommt. Eigentlich schade, dass er so wenig zu hause ist, aber schließlich muss ja einer das leidige Geld verdienen. Mein Papa ist aber trotzdem toll und ich genieße jede freie Minute mit ihm. Von ihm kenne ich viele gute Tricks am Computer, den ich stolz mein Eigen nennen darf. Eigentlich kann ich vieles mein Eigen nennen, denn mir fehlt es an nichts, aber dieser Computer, ist eben eine echte Krönung. Und die Zeit mit meinem Papa, vor dem Computer, auch. Papa ist ein echter Sunnyboy, wenn ich das so sagen darf. Er ist 37 Jahre alt, groß, sportlich und dunkelhaarig. Seine braunen Augen können gar nicht böse schauen



+++ Probetext
Unglaubliches unter uns

und verzeihen mir jeden Schabernack mit einem Blinzeln. Mama und er sind zwar äußerlich das totale Gegenteil, aber lieben sich schon fast 20 Jahre. Auch wenn andere Leute der Meinung sind, dass ein so junger Mann wie er, eine andere Frau haben könnte wie meine Mama, finde ich es absolut gut so. Diese blöden Neider, wissen doch gar nicht, was wahre Liebe ist und eigentlich kann es mir egal sein, was wer denkt. Warum sollte eine 40jährige keinen 3 Jahre jüngeren Mann haben? Und nur, weil sie nicht so gut zu Fuß ist, ist das noch lange kein Grund sie nicht zu lieben oder? Mein Papa liebt sie auf jedem Fall so wie sie ist und wir anderen auch und das ist doch die Hauptsache oder? Doch genug jetzt mit dem Geplauder, denn schließlich habe ich ja heute noch etwas Wichtiges vor. Ich unterrichte Mama davon, dass Nicolai in einer halben Stunde zu mir kommt, um etwas im Internet nachzuschauen. Mama lächelt verschmitzt und erwidert: „Na dann hoffe ich, dass ihr findet was ihr sucht“. Eilig helfe ich ihr den Tisch abzudecken und räume das Geschirr in die Spülmaschine.

Dann hüpfte ich gutgelaunt die Treppe hoch in mein Zimmer und befestigte ein Schild an der Tür. Mit großen Buchstaben steht eindeutig darauf zu erkennen: Bitte nicht stören,

wichtige Recherche! Diesen Türaufhänger habe ich mir selbst gebastelt und glaube so, den neugierigen Blicken meiner Schwester, aus dem Weg gehen zu können. Eve möchte nämlich immer alles über mich wissen und steckt überall ihre Nase hinein, auch in Sachen die ihr überhaupt nichts angehen. Doch ich hoffe darauf, dass sie heute Nachmittag ins Kino geht und ich dann meine Ruhe haben werde. Auf blöde Fragen habe ich nämlich keine Lust und Erklärungen über etwas, was für sie als „spinnerte Idee“ gilt, erst recht nicht. Mein Blick erspät meine Nachtschuh und verrät mir, dass Nicolai bald kommen müsste. Ich sitze auf meinem blauen Bürostuhl vor dem Schreibtisch, der aus Kieferholz, speziell für die Dachnische, angefertigt wurde. Darauf befinden sich mein Computermonitor, Schreibunterlagen, Stifte und alle möglichen Kleinigkeiten, die nach Aufräumen schreien. Aber dafür, habe ich nun wirklich keine Zeit und Lust erst recht nicht. Ich drehe mich langsam auf dem Stuhl und begutachte den Kieferschrank, mein Bett, meine Poster, die an der Wand hängen und das Regal, welches mit Dosen überzuquellen scheint. Es sind Getränkedosen verschiedener Art, alle irgendwelche Energydrinks, die ich absolut toll finde und deren Geschmack ich liebe. Wenn ich sie weiterhin sammle, habe ich

einmal die weltgrößte Sammlung derartiger Drinks. Über jedes einzelne, habe ich Buch geführt und es bewertet im Geschmack, Farbe, etc. Eines Tages werde ich eine Homepage erstellen und mache vielleicht eine Tauschbörse auf. Passenderweise werde ich diese dann www.energytausch.erde nennen, doch darüber, mache ich mir nun noch keine weiteren Gedanken.

Gerade eben klingelt es nämlich an der Tür und ich weiß, dass dies nur Nikolai sein kann. Schnell sprinte ich aus meinem Zimmer und rutsche das Treppengeländer hinunter, um ihn die Haustür zu öffnen. „Nicht so eilig“, ruft mir Mama aus der Küche hinterher, doch für Erklärungen habe ich nun wirklich keine Zeit. „Es ist nur Nicolai, Mama, wir gehen in mein Zimmer“, gebe ich ihr zur Antwort und gebe Nicolai zu verstehen, dass er sich mit dem Schuhe ausziehen beeilen soll. Aufgeregt rennen wir in mein Zimmer und platzieren uns vor dem Computer. „Gut dass wir DSL mit Flatrate haben, da kann ich surfen, ohne auf die Uhr zu sehen“, schießt es mir durch den Kopf. „Mensch Xenia, wo sollen wir nur anfangen?“, fragt Nicolai. „Zuallererst, müssen wir Fakten haben“, entgegne ich. „Eigentlich wissen wir nur, dass wir heute einer Wespe begegnet sind, die sprechen

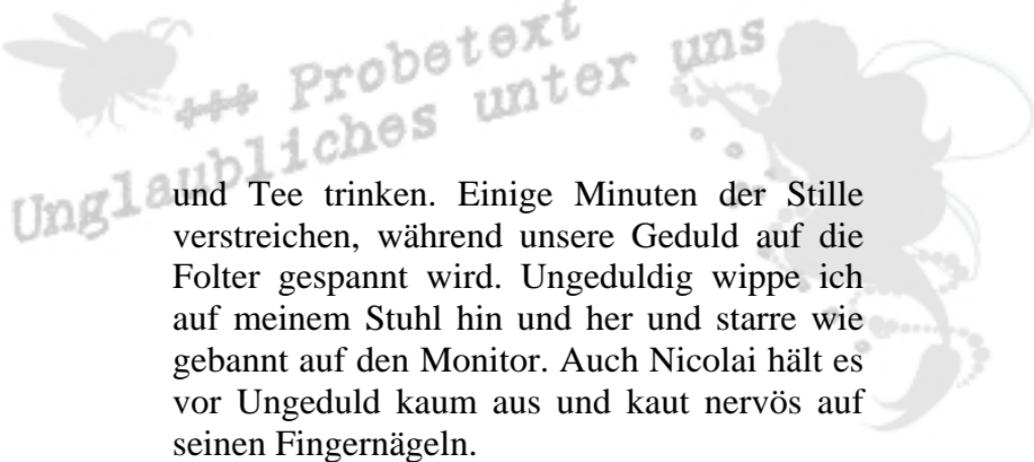
kann“, analysiert er und meint: „Ob es wohl im World Wide Web Infos darüber gibt?“ „Wir werden sehen“, antworte ich und öffne den Internet Explorer. Über eine Suchmaschine gebe ich den Begriff „Wespe“ ein und warte neugierig auf die Suchergebnisse. Gespannt klickt Nicolai auf die ersten Treffer und scrollt die Seite hinunter. „Nur alles langweilige Infos über ganz normale Wespen“, murmelt er enttäuscht. „Was hast du denn erwartet, glaubst du etwa, es ist so einfach?“ meine ich und weiß, dass wir nicht so schnell aufgeben dürfen. Vielleicht sind wir auch die Einzigen, die dieser Wespe jemals begegnet sind und deshalb gibt es keinerlei Informationen. Bei unserer weiteren Webrecherche gibt es jedenfalls nichts, was wir nicht schon wissen, egal welche Suchbegriffe wir eingeben. Etwas enttäuscht und entmutigt wollen wir den Computer herunterfahren, als meine Mama an die Tür klopft. Sie bringt uns selbstgebackenen Kuchen und Tee und meint, dass uns das bestimmt gut tun würde. Nikolai nimmt ihr das Tablett ab und setzt sich wieder zu mir. Während Mama die Tür schließt und verschwindet, stärken wir uns erst einmal. Der Streuselkuchen, ist der Beste den ich je gegessen habe und sehe gern, dass es Nikolai genauso gut schmeckt wie mir. „Deine Mama

backt echt gute Kuchen“, nuschelt er kauend und schlürft einen Schluck Früchtetee. „Das freut mich, ich werde es Mama gern ausrichten“, antworte ich Nikolai unverständlich. Über unsere vollgestopften Münder müssen wir beide so lachen, dass uns das blöde Insekt vorläufig egal ist. Wenn wir gegessen haben, bieten sich noch genügend Möglichkeiten, es herauszufinden.

Plötzlich starrt Nikolai wie gebannt auf die Computertastatur, die sich von alleine zu bewegen scheint. Auch mein Aufsehen wird dadurch erregt. Die einzelnen Tasten bewegen sich auf uns ab, in einer unglaublichen Geschwindigkeit. Erschreckt und sogleich neugierig, treffen sich unsere Blicke. Aber nach dem heutigen Vorfall, sind wir für alles offen. Einige Sekunden später, ist nichts mehr zu sehen und neugierig untersuche ich die Tastatur, ob vielleicht ein Defekt vorliegt. Ich drehe sie in alle Richtungen und überprüfe die Kabelverbindungen, Nichts, sie scheint ganz normal, wie immer. „Komisch“, flüstere ich zu Nicolai, während er an der Maus herumfuhrwerkelt. „Bevor der Kasten zu spinnen anfängt, fahre ich ihn lieber einmal herunter“, antworte ich etwas nachdenklich. Ich drücke auf beenden und herunterfahren, doch zum Bestätigen des OK Knopfes komme ich nicht

mehr, denn in dieser Sekunde verkündet mir mein Computer: „Du hast E-Mail erhalten, willst du die Post jetzt lesen?“ „Los klick schon drauf“, fiebert Nicolai und ist gespannt, was die E-Mail für eine Nachricht enthält. Schnell öffne ich die Mail und schaue mit großen Augen auf den Text. Dort steht: >>>*Hallo Xenia und Nicolai, seid ihr die zwei? Auserwählt von einer Wespe heute morgen, mir ihr zu sprechen über Sorgen. Wenn ja, erwarte Nachricht schnell, wenn nein, dann lasst es sein. Grüße von Knox.*<<<

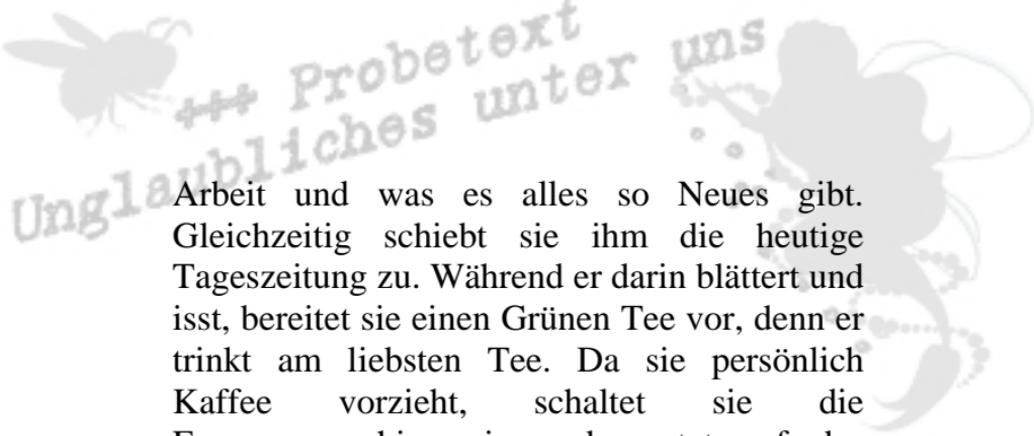
Einige Male überfliegen wir überrascht die Nachricht und wissen nicht, was wir damit anfangen sollen. „Na los, schreib doch einfach, wer dieser Knox ist und was er von uns will“, bemerkt Nicolai aufgeregt. Irgendwie unglaublich und widersprüchlich, dass so etwas passiert, aber vielleicht sollen wir doch Kontakt aufnehmen. Schnell tippe ich eine Antwort mit folgendem Text: >>>*Hallo Knox, wer bist du? Wir sind die zwei, die du suchst. Meinst du die Wespe W987Z? Warum kann sie sprechen? Wenn du Näheres weißt, schreibe uns bitte. Danke. Grüße Xenia und Nicolai.*<<< Ich klicke auf antworten, obwohl keine E-Mail-Adresse vom Absender sichtbar ist und beobachte den Postausgang, der soeben diese Mail verschickt. Nun heißt es abwarten



und Tee trinken. Einige Minuten der Stille verstreichen, während unsere Geduld auf die Folter gespannt wird. Ungeduldig wippe ich auf meinem Stuhl hin und her und starre wie gebannt auf den Monitor. Auch Nicolai hält es vor Ungeduld kaum aus und kaut nervös auf seinen Fingernägeln.

Nun warten wir schon eine geschlagene Stunde, in der absolut gar nichts passiert. Enttäuscht reden wir über das Vorgefallene und hoffen, dass in den nächsten 10 Minuten doch noch eine Antwort kommt. Aber vergebens, schweren Herzens entschließen wir uns, den Computer herunter zu fahren und es am nächsten Tag, noch einmal zu probieren. Schade, dass Nicolai jetzt nach Hause muss und ich über die Erlebnisse alleine weiterbrüten muss. Na ja, aber gut, dass wenigstens Ferien sind und wir noch genügend Zeit haben, auf ein Ergebnis zu kommen. In jedem Fall leisten wir einen Schwur, dass unser Geheimnis an niemanden preisgegeben werden darf. Im Grunde genommen, würde uns ja sowieso niemand glauben und alles mit kindlicher Phantasie abtun. Also wieso sollten wir irgendjemand davon berichten? Na also! Kurz darauf verabschiedete ich Nicolai und freue mich schon auf den nächsten Tag. Weil ich nun gerade im Erdgeschoss unseres Hauses

bin, setze ich mich zu Mama an den Esszimmertisch und beobachte aufmerksam, wie sie Ihren Geschäftskunden per E-Mail antwortet. Auch sie besitzt einen Computer, allerdings einen Laptop oder Notebook, wie man sagt. Ihr freundliches Lächeln verrät mir, dass ich sie nicht störe. Niemals würde sie auf die Idee kommen, dass eines ihrer Kinder sie stören könnte. „Gleich kommt Papa“, erwidert sie und fragt, ob ich sein Essen in die Mikrowelle schieben könnte. Sie wäre gleich fertig mit dem Notebook und würde das andere selbst tun. Mein Papa kommt zwar immer unterschiedlich von der Arbeit nach Hause, aber Mama scheint immer zu wissen, wann das ist, als ob sie es im Gespür hätte. Logisch, dass in diesem Moment sein Auto in die Einfahrt fährt und er sich wenige Sekunden später, zu uns gesellt. Herzlich umarmt er Mama und mich und drückt uns einen dicken Schmatz auf die Backe. „Na ihr zwei, seid ihr gut drauf, meine Hübschen“, lächelt er verschmitzt und „wo ist denn meine Dritte im Bunde?“ „Setz Dich erst einmal und iss etwas“, antwortet Mama freundlich „Eve ist noch im Kino mit Freunden“. Die Mikrowelle piept und weist darauf hin, dass das Essen erwärmt ist. Sogleich serviert es Mama und freut sich über Papas guten Appetit. Während er isst, unterhält sich Mama mit ihm über die



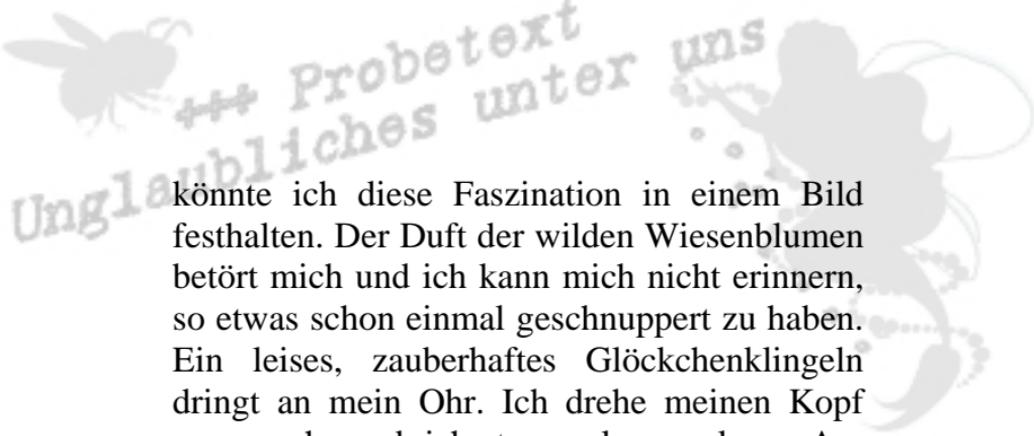
Arbeit und was es alles so Neues gibt. Gleichzeitig schiebt sie ihm die heutige Tageszeitung zu. Während er darin blättert und isst, bereitet sie einen Grünen Tee vor, denn er trinkt am liebsten Tee. Da sie persönlich Kaffee vorzieht, schaltet sie die Espressomaschine ein und wartet auf das zischende Geräusch, das ihr sagt: „Der Kaffee ist fertig!“ Mit einem winzigen Tässchen Espresso bewaffnet, setzt sie sich wieder zu uns und fährt mit der Unterhaltung fort. Mittlerweile hat auch der Tee gezogen und Papa holt sein Tablett mit Kännchen und Teeglas. „Richtig gemütlich ist bei uns“, denke ich so bei mir und freue mich, dass ich in so einer harmonischen Umgebung aufwachsen darf. Vor allem, wenn man bedenkt, wie schlecht es vielen Kindern in anderen Ländern geht. Wenn ich einmal groß bin, werde ich versuchen, etwas dagegen zu unternehmen. Es mag zwar bloß ein kleiner Tropfen sein, aber schließlich ergeben viele kleine Tropfen ein ganzes Meer.

Mittlerweile ist es 20 Uhr geworden und Papa schlägt vor, heute Abend eine Komödie im Fernsehen anzuschauen, da ja schließlich Ferien sind. Die Geräuschkulisse im Hausflur lässt darauf schließen, dass auch Eve nach Hause gekommen ist. Die Wohnzimmertür

öffnet sich einen Spalt und ein kurzes „Hallo“ folgt. „Na, willst du nicht reinkommen zu uns?“ fragt Papa. „Mmhh, gleich“, antwortet Eve und verschwindet murmelnd in ihr Zimmer. Wahrscheinlich wird sie erst mal wieder stundenlang am Telefon hängen, bevor sie Zeit für uns hat. Typisch! Aber Mama und Papa meinen, dass ich mich nicht darüber aufregen soll, denn schließlich komme ich ja auch einmal in dieses Alter. Mich nervt es, aber da kann man eben nichts machen. Ich dachte eben einfach, wenn man schon eine große Schwester hat, dann könnte sie doch auch mit mir Zeit verbringen. Ich schiebe den Gedanken zur Seite und lümmele mich gemütlich aufs Sofa, während Mama noch etwas zum Trinken und Knabbern zurechtstellt. Dann gesellt sich auch Papa zu uns und wir verfolgen die „Truman Show“. Glücklicherweise dritt auf dem Sofa, kuscheln wir uns aneinander. „Ach wie schön“, denke ich und beobachte, wie Mama sich in Papas Arm schmiegt und richtig andächtig schaut. Alle möglichen Gedanken schießen mir durch den Kopf, über Familie und so und auch über die Erlebnisse des heutigen Tages. Logisch, dass ich vor lauter Träumen, die Hälfte vom Film verpasst habe. Erst als mich Papa fragt, ob ich nicht ein paar Erdnüsse verdrücken möchte, schrecke ich hoch, aus meinem Gedanken-

Wirrwarr. „Gerne“, erwidere ich schmunzelnd und werfe mir eine Handvoll in den Mund. Den Rest des Filmes verfolge ich aufmerksam und komme zu dem Schluss, dass es gar keine richtige Komödie ist. Wie kann man so etwas lustig finden? Ich finde es eher gemein und stelle mir vor, ob es so etwas tatsächlich geben könnte. Im Grunde genommen, ist es auch nichts anderes als Big brother, das Tausende von Menschen vor ihrer Glotze mitverfolgen. Eigentlich schwachsinnig! Na ja, aber viele Menschen mögen so etwas, sieht man ja an den Einschaltquoten. Kurz nach 22 Uhr, ist das Filmspektakel zu Ende und ich merke, dass ich sichtlich müde bin. Gähmend teile ich meinen Eltern mit, dass ich wohl besser schlafen gehen werde. Schnell gebe ich den beiden noch einen Gutenachtkuss und schlurfe in mein Zimmer. Raus aus den Klamotten und rein in den Schlafanzug. Mit letzter Kraft raffe ich mich auf, meine Zähne zu putzen und falle erschöpft ins Bett. „Warum müssen Menschen eigentlich schlafen?“, diese Frage bohrt in meinem Hinterkopf und hindert mich, sofort einzuschlafen. Ich versuche überzeugende Antworten zu finden und ziehe meine Bettdecke über die Ohren. Wenn mich jemand dabei sehen würde, könnte er sich das Lachen nicht verbeißen, denn außer meiner Nase, ist nichts mehr von mir zu erkennen.

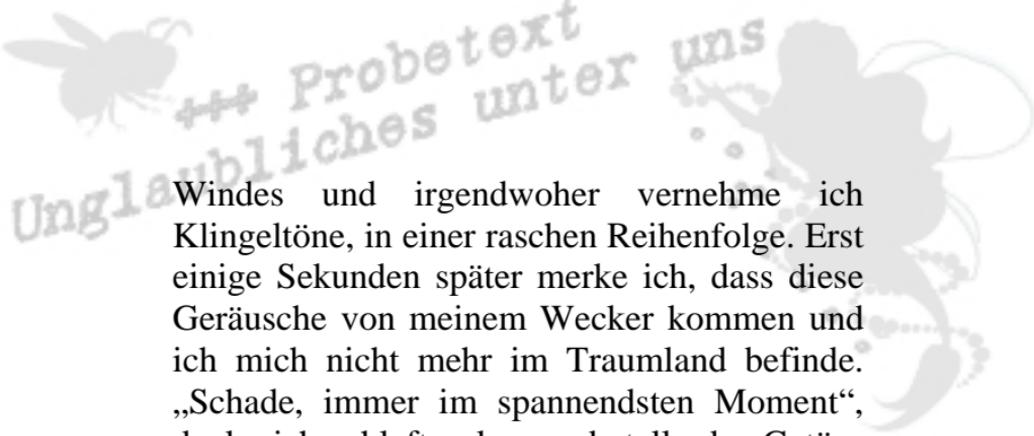
Mit geschlossenen Augen, versuche ich mir das Grün der Wiese vorzustellen und genieße mein herrlich flauschiges Kissen, das sich wie eine weiche, weiße Wolke anfühlt. Eine himmlische Leichtigkeit umgibt mich und hüllt mich in erholsamen Schlaf. Nun kann sich die Traumwelt öffnen, in der ich soeben eingetaucht bin, die meiner Phantasie keine Grenzen setzt. Schillernde Farben in einer mir unbekanntem, doch vertrauten Welt, Gerüche und Geräusche, die so nah sind, als könnte ich sie schmecken und hören. Ich hüpfte barfuss, auf einer blaugrünen Wiese. Der Boden fühlt sich weich und federnd an, so dass ich ohne Kraftanstrengung weite Sprünge wagen kann. Links von mir strahlend blauer Himmel, rechts dagegen graue Wolken und ich mittendrin. Unter den Wolken, ein schillernder Regenbogen am Himmel, der so weit auf die Erde reicht, dass ich ihn anfassen kann. Doch irgendwie schaffe ich es nicht ihn festzuhalten, denn er gleitet immer wieder durch meine Hand, als ob er lieber am Himmel bleiben will. Natürlich möchte ich die Schönheit dieses Regenbogens in Erinnerung behalten und lege mich direkt unter ihm, in diese herrlich weiche Wiese. Von unten betrachtet, schillern seine Farben noch prächtiger und schöner, weil sie von der Sonne angestrahlt werden. Schade, dass ich keinen Fotoapparat dabei habe, sonst



könnte ich diese Faszination in einem Bild festhalten. Der Duft der wilden Wiesenblumen betört mich und ich kann mich nicht erinnern, so etwas schon einmal geschnuppert zu haben. Ein leises, zauberhaftes Glöckchenklingeln dringt an mein Ohr. Ich drehe meinen Kopf um zu sehen, ob ich etwas erkennen kann. Am obersten Ende des Regenbogens, scheint sich tatsächlich etwas zu bewegen, ein kaum erkennbares Flimmern, welches immer näher kommt. Gespannt warte ich, bis es so nah ist, dass ich es erkennen kann. Es flimmert und ist ungefähr handgroß. Es scheint ohne Farbe, ja fast durchsichtig, so dass sich die Regenbogenfarben in ihm spiegeln. Und doch bewegt es sich, so als ob etwas sehr schnell seine Flügel hin- und herschlägt. Ja und dieses Fluggeräusch, gleicht dem des Glöckchenklingelns. Nur ist es jetzt viel lauter und deutlich hörbar. Eine Sekunde weiche ich erschreckt zurück, während meine Augen gebannt auf das Objekt stieren.

„Hab doch keine Angst, Xenia“ flüstert eine liebeliche Stimme, aus der Richtung des Objekts. „Ich habe dich gesucht, weil ich eine Nachricht für dich habe“, flüstert es erneut. „Mein Name ist Vina, ich bin eine gute Fee“. Vorsichtig drehe ich mich um und starre auf das flackernde, durchsichtige Etwas, das so

groß ist wie meine Hand. Eine Fee habe ich mir bisher immer anders vorgestellt, zumindest glaubte ich, dass sie etwas Menschenähnliches an sich haben müsste. Aber egal, woher soll ich das auch wissen, schließlich bin ich noch nie zuvor einer Fee begegnet. Weder im Traum, noch in echt. Neugierig frage ich sie, ob sie auch wirklich mich meint und welche Nachricht sie hat. Vina wispert zaghaft, dass ich und Nicolai morgen wieder auf die Wiese kommen sollen, um mehr über die Wespe W987Z zu erfahren. Sie wird sich dort mit uns treffen, damit wir ihr helfen können. Wie gerade ich oder besser gesagt wir ihr helfen können, weiß ich zwar noch nicht, aber ich glaube ihr. Bevor ich Vina antworten kann, ist sie wie vom Erdboden verschluckt, kurz gesagt, sie ist einfach weg, so schnell wie sie gekommen ist. Das Einzige was ich entdecken kann, ist ein porzellanfarbenes Rosenblatt, welches in diesem Moment direkt vom Regenbogen, in meine geöffneten Hände fällt. Ich betrachte es und rieche vorsichtig daran. Es riecht so angenehm und betörend, dass ich glaube, einen ganzen Rosenstrauß in der Hand zu halten. Fest umklammere ich es mit meiner linken Hand, so dass es der Wind nicht wegwehen kann. Komisch, dass ich diesen Wind vorher nicht wahrgenommen habe. Lauter und lauter wird das Geräusch des



+++ Probetext
Unglaubliches unter uns

Windes und irgendwoher vernehme ich Klingeltöne, in einer raschen Reihenfolge. Erst einige Sekunden später merke ich, dass diese Geräusche von meinem Wecker kommen und ich mich nicht mehr im Traumland befinde. „Schade, immer im spannendsten Moment“, denke ich schlaftrunken und stelle das Getöse ab. Obwohl Ferien sind, stelle ich regelmäßig meinen Wecker, damit ich nicht den ganzen Tag verpenne. Pennen kann ich ja immer noch, wenn ich alt bin und nicht mehr so viel erleben will oder? Ich strecke meine müden Glieder und gähne ausgiebig. Währenddessen merke ich, wie mir irgendetwas aus der linken Hand gleitet. Ich reibe mir die Augen und starre auf das Heruntergefallene. Ungläubig und fasziniert blicke ich es an, das porzellanfarbene Rosenblatt...

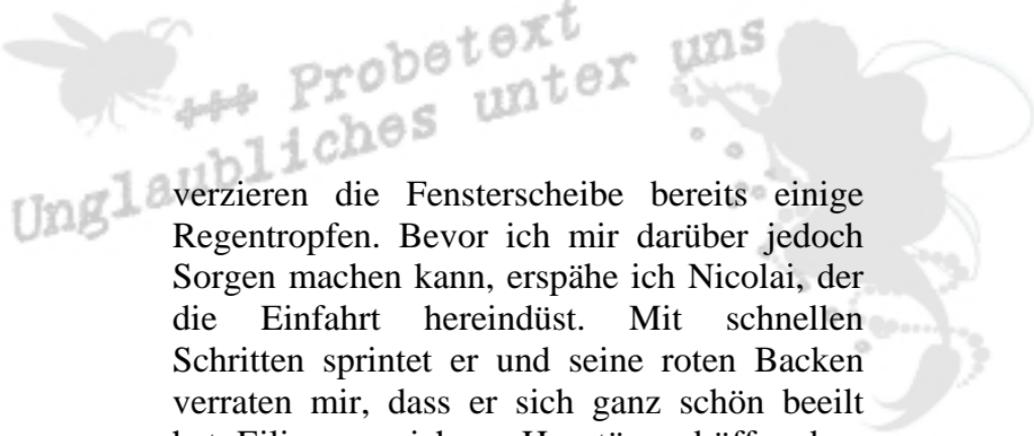
Nun bin ich platt! Wie ist so etwas möglich, ich habe doch nur geträumt oder etwa doch nicht? Noch nicht ganz fit, versuche ich mich an meinem Traum zu erinnern und bin plötzlich hellwach. Gibt es tatsächlich reale Träume? Vor allem so real, dass ich ein Beweisstück davon habe. Oder war es gar kein Traum? All diese Fragen und das in aller Früh, oh je. Ich glaube, ich brauche unbedingt einen Rat, einen, von meinem besten Freund. Unbedingt muss ich Nicolai davon berichten

und setze mich an den Computer, um ihn eine Mail zukommen zu lassen. Während der Computer hochfährt, springe ich in meine Jeans und das T-Shirt. Zum Kämmen komme ich nicht mehr, denn schon wieder kündigt mein E-Mail-Postfach an, dass ich Post habe. Mit zitternden Händen, öffne ich neugierig die unerwartete Nachricht. >>>*Oh je, glaubst Du wirklich an eine Fee? Falsche Fährte ??? Find es raus, der Wahrheit Graus. Gruß Knox*<<< steht da in großen Lettern. „Komisch, was will dieser Knox und warum weiß er von meinem Traum“, schwirrt es mir durch den Kopf. Das kann doch alles nicht wahr sein! Ich versuche einen klaren Kopf zu bekommen und entscheide mich, nicht sofort zu antworten, sondern eine Mail an Nicolai zu schreiben. Bei den ersten Buchstaben, passiert jedoch etwas Seltsames. Der Bildschirm wird abwechselnd schwarz und weiß, flimmert und laute kleine, bunte Punkte tanzen auf der Monitorfläche. Eine blaue Systemwarnung, am rechten Bildschirmrand, kündigt mir an, dass das System überlastet, weil ein Fehler aufgetreten ist. Ohne mein Zutun, fährt der Computer herunter und ist wie von Geisterhand „out of order“. Sämtliche Bemühungen, ihn wieder zum Laufen zu bringen, scheitern. Nun lässt er sich nicht einmal mehr einschalten. Einfach tot! Ich

starre entgeistert auf den schwarzen Monitor und wundere mich darüber. „Na dann eben nicht, für was gibt es Telefon“, denke ich so bei mir und nehme mir vor, Nicolai gleich anzurufen. Doch zuerst, muss ich auf diesen Schock etwas essen. Geistesabwesend begeben sich mich zu Mama in die Küche und nehme automatisch meine Cornflakes, mitsamt Teller und Sojamilch. Dann lasse ich mich mit einem lauten Rums auf den Stuhl fallen.

„Guten Morgen“, ruft Mama mir hinterher und ich erwidere es, obwohl dieser Morgen alles andere als gut beginnt. „Was hast du denn?“ fragt sie, denn sie hat einen Riecher dafür, wenn irgendetwas nicht stimmt. „Ach nichts, ich bin eben noch müde“, antworte ich murmelnd. Wenn die wüsste! Aber besser, wenn sie nichts von alledem erfährt. Denn glauben, würde sie es mir sowieso nicht. Also zwingen sich mich zu einem Lächeln und löffle hastig an meinem Frühstück, damit nichts auffällt. „Kann ich mal Nicolai anrufen?“ frage ich, als ob ich kein Wässerchen trüben könnte. Mama nickt augenzwinkernd und verständnisvoll und meint, dass sie ja auch einmal jung gewesen ist. Schnell schnappe ich mir unser schnurloses Telefon und verkrümel mich ins Wohnzimmer, um ungestört zu sein. Mein Herz pocht, als ich seine Nummer wähle,

denn schließlich muss ich ihm ja etwas sehr Wichtiges mitteilen. „Hier Nicolai Nietnagel“, dröhnt es aus der Muschel. Aufgeregt teile ich ihm die Neuigkeit mit und warte auf seine Reaktion. Erst einmal Funkstille, dann: „Willst du mich verschaukeln?“ Ich erkläre ihm, dass dies mein voller Ernst ist. „Wir müssen uns unbedingt sofort treffen und nicht erst heute Nachmittag“, flüstere ich nervös. Nach einigen Überredungsversuchen, verspricht er, in wenigen Minuten bei mir zu sein. Mit der Nase an die Fensterscheibe unseres Wohnzimmerfenster gedrückt, warte ich ungeduldig auf Nicolais Eintreffen. Niemand außer mir ist im Zimmer, in dem mich die absolute Stille noch nervöser werden lässt. Nur unsere große, weiße Wanduhr, durchbricht die Monotonie mit ihrem regelmäßigen Ticken. Tick, Tack, zählt der Sekundenzeiger unaufhörlich, dessen Geräusch mir noch nie so bewusst aufgefallen ist. Aber das liegt wahrscheinlich daran, dass ich höchst selten, ganz allein in diesem Zimmer bin. Mein Blick richtet sich gen Himmel. Graue, große Regenwolken verkünden, dass dieser sommerlich warme Tag von Schauern heimgesucht wird. Aber so schnell, wie die Wolken ziehen, könnte es auch nur einen kurzen Regentusch geben, denke ich so bei mir. Weit gefehlt, denn im nächsten Moment,



verzieren die Fensterscheibe bereits einige Regentropfen. Bevor ich mir darüber jedoch Sorgen machen kann, erspähe ich Nicolai, der die Einfahrt hereindüst. Mit schnellen Schritten sprintet er und seine roten Backen verraten mir, dass er sich ganz schön beeilt hat. Eilig renne ich zur Haustür und öffne dem völlig aus der Puste wirkenden Jungen. „Komm rein und setz dich erst einmal“ meine ich und stupse ihn an der Schulter.

Schnell verschwinden wir in mein Zimmer. Sichtlich angespannt erwidert er: „Nun schieß doch los und erzähl“. Aufmerksam hört er sich meine Schilderung von dem Traum und der E-Mail an und reibt sich die Nase. Das tut er immer, wenn er über etwas nachgrübelt. Meine Erlebnisse wirken für ihn zwar abnormal, aber durchaus glaubhaft. Schließlich weiß er, dass ich kein Mädchen bin, welches sich so etwas an den Haaren herbeizieht. Und außerdem, war er ja selbst bei einem unglaublichen Erlebnis dabei. Nur die Sache mit dem Computer, gibt für ihn keinen Sinn. „Bist du sicher, dass der PC seinen Geist aufgegeben hat“, fragt er mich mit einer hochgezogenen Augenbraue. Gleichzeitig versucht er, den Computer einzuschalten, aber auch bei ihm, tut sich nichts. „Na sieht du“, werfe ich ihm zu und untersuche, ob das Monitorkabel auch richtig

im Computer steckt. Nicolai klettert unter den Schreibtisch und checkt alles durch. „Na da haben wir ja den Übeltäter“, ruft er lachend und wedelt mit dem Stecker. Komisch, dass dieser Stecker nicht in der Steckdose ist. Er kann sich doch nicht selbständig aus der Dose gezogen haben?! Niemand zieht ihn einfach so heraus. Wer und warum sollte das auch jemand tun? Nachdem ich Nicolai überzeuge, dass ich diesen Stecker nicht gezogen habe, wundern wir uns beide, wie so etwas passieren kann. Nun kommen wir zu der Überzeugung, dass es bei mir nicht mit rechten Dingen zugehen kann. Ein kalter Schauer läuft mir über den Rücken. Zwar bin ich kein Angsthase, aber dies finde ich doch echt gruselig. Vor allem, weil ich keine einleuchtende Erklärung dafür habe. „Ich glaube, da haben wir ein echtes Problem“ meint Nicolai „außer dem schlechten Wetter natürlich“. Grübelnd diskutieren wir verschiedene Möglichkeiten durch und kommen zu dem Entschluss, dass wir dem Geheimnis auf der Spur bleiben müssen. In jedem Fall, müssen wir auf die Wiese, um herauszufinden, ob etwas Wahres an meinem Traum ist.

„Die paar Regentropfen, werden uns schon nichts ausmachen“, sagt Nicolai und springt

vom Stuhl auf. „Klar, wir sind ja nicht aus Zucker“, entgegne ich schnippisch. Er öffnet mein Dachfenster und lugt hinaus. Ein Sonnenstrahl blitzt herein und von dem kurzen Regenschauer ist keine Spur mehr. Von einer auf die andere Sekunde, haben sich die Wolken verzogen und zumindest das Wetter, scheint auf unserer Seite zu sein. Einen Freudentanz aufführend, hüpfen wir beide gutgelaunt die Treppe hinunter. Im Vorbeigehen rufe ich Mama zu, dass wir nur kurz auf die Wiesen gehen würden. Erwachsene müssen schließlich nicht immer die ganze Wahrheit erfahren oder? Fast hätte ich meine Schuhe und meinen kleinen Proviantrucksack im Hausflur vergessen, aber das wäre auch nicht so schlimm gewesen. Solange ich Nicolai nicht zu Hause vergesse, kann mir nichts passieren. Denn zu zweit sind wir stark und haben so gut wie keine Angst. Wir wissen zwar nicht genau, auf was wir uns da einlassen, aber wer nichts wagt, der nichts gewinnt. Eilig rennen wir hinauf zu unserer Wiese und halten Ausschau. Komisch, sie sieht aus wie immer und so wohligh weich, wie in meinem Traum, ist sie auch nicht. Etwas enttäuscht setzten wir uns ins Gras und blicken zum Himmel. Links von uns, blauer Himmel mit Sonnenschein, auf der rechten Seite jedoch graue Wolken, fast so wie in meinem Traum.

Und tatsächlich, findet sich ein kleiner Regenbogen, am hintersten Ende. Zwar schillern seine Farben nicht so bunt, doch er ist da und wir mittendrin. Ich schlucke, denn nun ist es keine Fiktion mehr, sondern erkennbarer Ernst. Nervös ergreife ich Nicolais Hand, der genauso angespannt dasitzt, wie ich. Gebannt starren wir den Regenbogen an, der immer größer zu werden scheint. Jede einzelne Zelle in mir ist angespannt und ich bekomme Gänsehaut.

„Sieh doch“ flüstert Nicolai leise und deutet auf das untere Ende des Regenbogens. Der Regenbogen ist inzwischen so groß und so weit auf der Erde, dass wir inmitten des farbigen Lichts erstrahlen. Vielleicht ist es eine Sinnestäuschung, aber dieses Licht, lässt die Wiese auf der wir kauern, im zarten Blaugrün erscheinen. Mit weit aufgerissenen Augen, beobachten wir das deutliche, handgroße Flackern, das direkt auf uns zukommt. Jetzt muss ich tatsächlich Ruhe bewahren, denn es gleicht aufs Haar meinem Erträumten. Direkt vor meinen Augen, hält das Flackern an und bleibt stehen. Der Schrei, den ich am liebsten von mir gegeben hätte, endet in wortloser Stille. Irgendetwas hindert mich, meine Stimmbänder zu gebrauchen. Also sitze ich mit aufgerissenen Mund und starren Blick

auf der blaugrünen Wiese, inmitten des Regenbogens. Nur Nicolai ist imstande zu reden, denn ihm verschlägt nichts so schnell die Sprache. Ohne Scheu fragt er das flimmernde Objekt, ob es Vina heißt. „Pst, leise“, wisper es fast unhörbar. „Ja ich bin Vina, aber hier sind wir nicht sicher“. Mittlerweile habe auch ich wieder meine Stimme und frage Vina, wovor wir nicht sicher sein würden und was wir nun tun sollen? Das Geflimmere antwortet etwas lauter: „Geht in die Waldlichtung, zu den Rehen, da sind wir sicher“. Ich strecke meine Hand, um es zu berühren, aber ich greife ins Leere. Ein leiser Glöckchenklang, ist das einzig wahrnehmbare Geräusch. Ein Blatt weht im Sog des Regenbogens, direkt in meine Hand. Schnell fange ich es auf und glaube meinen Augen nicht zu trauen. Es ist ein porzellanfarbenes, betörend riechendes Rosenblatt. Fest umklammert halte ich es und richte mich auf. Nicolai hakt sich an meinem Arm unter und reagiert gefasst. Ich schüttele meinen Kopf hin und her, um etwas Klarheit zu bekommen. Fast hätte ich dabei meine Brille verloren, doch Nicolai schiebt sie sachte wieder auf meine Nase und meint, dass wir uns beeilen müssen. Arm in Arm, laufen wir in Richtung Waldlichtung. Und das Unglaubliche daran ist, dass sich die Wiese viel weicher und

nachgiebiger anfühlt wie vorher. Unsere Schritte werden schneller und federn vom Untergrund ab, so als ob wir schweben würden.

Bei den Rehen, auf dem Waldboden angekommen, hebt sich die Wirkung der Wiese plötzlich auf und bringt uns etwas unsanft zum Stehen. Auf einem Baumstumpf nehmen wir Platz und beobachten die kleine Quelle, die sich unweit von uns, aus dem Wald ergießt. Zu unseren Füßen Moos und Laub und auch ein etwas größerer, grauer Stein. „Gut, dass ihr da seid“, meldet sich die Stimme von oben. Suchend schauen wir uns um, doch entdecken nicht, woher sie gekommen ist. „Na hier unten“, ruft es erneut und ein leises Glöckchenklingen wird hörbar. Unsere Blicke streifen den grauen Steinbrocken, der bei genauem Hinsehen irgendwie farbig leuchtet. Jetzt erkennen wir auch die handgroße Gestalt, die sich, wie ein Chamäleon an seine Umgebung anpasst und so, fast durchsichtig erscheint. Wäre da nicht das uns vertraute Flimmern, hätten wir sie wahrscheinlich übersehen. „Ich glaube, du bist uns eine Erklärung schuldig, Vina“ flüstere ich leise, aber freundlich. „Nun, da ich euch endlich gefunden habe, werde ich euch in alles einweihen und hoffe dann auf eure Hilfe“,

erwidert Vina. Sie schildert, dass wir nur in der Nähe der Rehe sicher sind, sicher vor den Kobolden, zu denen auch Knox zählt. Kobolde hassen den Geruch der Rehe und sind deshalb niemals hier zu finden. Ansonsten sind sie über alles informiert, überhaupt Knox, denn er ist ein Maulwurfkobold. Einen Maulwurfkobold müssen wir uns ähnlich, wie einen Agenten oder Spion vorstellen, der einfach alles wissen muss, um es seinem Boss zu berichten. Er kann sich überall und nirgends aufhalten und ist auch im Traumlesen ausgebildet. Mühelos kann er sich in kleinere Tiere oder Gegenstände verwandeln und ist somit nicht zu enttarnen. Zu den Erdlingen, hat er normalerweise keinen Kontakt, höchstens sie sind in einen Fall verwickelt. Dann aber, kann es zu unangenehmen Begegnungen kommen und kein Streich ist ihm zuviel, einen Erdling zu necken. Wenn er eine Fährte aufgenommen hat, ist es schwer, ihm zu entkommen, außer man hat Kontakt zu einer Elfe oder Fee.

„Woher sollen wir wissen, ob Du nicht selbst ein Kobold bist und uns auf die falsche Fährte locken willst?“ analysiert Nicolai und sieht fragend zu dem Stein. „Deine Frage ist klug“, antwortet Vina und fordert ihn auf, sich etwas zu wünschen. Sie erläutert, dass nur Feen oder

Elfen, Wünsche erfüllen können. „Zeig uns deine wahre Gestalt und mache, dass ich unsichtbar werde, so wie du“ entgegnet Nicolai. Aus Büchern weiß mein schlauer Freund, dass richtige Feen oder Elfen, immer Feenstaub bei sich haben, denn ohne Feenstaub, können sie nicht fliegen oder unsichtbar werden. Ein kurzes Schweigen folgt, dann antwortet sie: „Na gut, um dich zu überzeugen, aber nur für einen ganz kurzen Augenblick“. Ich sitze die ganze Zeit aufgewühlt daneben und komme aus dem Staunen nicht mehr raus. „Ganz schön schlau von Nicolai“, denke ich mir und hoffe darauf, dass ihm nichts geschieht. Dieses seltsame Glöckchengeraus, übertönt das Rauschen der Baumwipfel und plötzlich liegt ein süßlich-blumiger Geruch in der Luft. Gespannt richten sich unsere Blicke auf den Stein. Allmählich, wie in Zeitlupe oder etwa so, wie wenn sich ein Polaroidfoto entwickelt, nimmt Vina Gestalt an. Schemenhaft und unklar, erkennt man ein kleines zartes Geschöpf, mit langem Haar, das sehr zerbrechlich wirkt. Es ist nicht größer als eine Kinderhand und hat durchaus menschliche Züge. Ein kleines Gesicht mit einem herzerwärmendem Lächeln. Zwei große Kulleraugen mit einer lustigen Stupsnase, sehen uns neugierig an. Die winzigen Flügel auf dem Rücken, schlagen so

schnell, wie die eines Kolibris. Genau wie diese Vogelart, scheint Vina, trotz Flügelschlag, in der Luft zu stehen. Sie hat zwei Arme mit Händen und Füßen, allerdings mit sieben Fingern und Zehen und trägt ein weichfließendes Gewand. Ihr ganzes Wesen ist hell erleuchtet, von einer Farbe. Ihre Haut, wie auch das Kleid und das Haar, leuchten in nie gesehenem zarten lilaweiß. Sie hebt die linke Hand und öffnet sie. Der Feenstaub gleitet mit blumigen Duft und kleinen Funken, die wie Regentropfen glitzern, in Richtung Nicolai. Sein andächtiger Ausdruck verrät mir, dass er ganz konzentriert ist. Mein Herz pocht bis zum Hals, als tatsächlich seine Schuhe und Beine verschwunden sind. So, als ob man ein Bleistiftbild wegradiert, werden Zentimeter um Zentimeter von ihm unsichtbar. In Bruchteilen von Sekunden, ist auch sein Gesicht wie ausgelöscht. Mein ganzer Freund, ist plötzlich wie vom Erdboden verschluckt, unglaublich! „Nico, Nicolai, bist Du noch da?“, rufe ich ängstlich. „Na klar, hier“, schallt es von der Stelle, wo ich ihn gerade noch mit eigenen Augen gesehen habe. Als Beweis zupft er mich sachte am Haar und lacht. Seine Stimme klingt etwas leiser und weiter weg, aber ansonsten scheint er tatsächlich neben mir zu sein. Nur sehen kann ich ihn nicht, kein Wunder, denn er ist ja unsichtbar. Im

Augenwinkel habe ich das Bild von Vina, dem wunderschönen zarten Geschöpf und weiß, dass sie es tatsächlich ehrlich meint.

Ein Stein fällt mir vom Herzen, als Nicolai allmählich wieder seine menschliche Gestalt annimmt. Genau wie beim Unsichtbarwerden, dauert die Prozedur nur wenige Momente und ich bin erleichtert als ich ihn wieder so richtig neben mir sitzen sehe. Glücklich drücke ich seine Hand und lächle ihm ins Gesicht. Zusammen beobachten wir, wie sich auch die Fee Vina, wieder in ihrem durchsichtigen Zustand zurückverwandelt. Der Feenstaub funkelt und leuchtet um ihr herum, umrahmt von einem leisen Glöckchenklang. Im Hintergrund der graue Stein, auf dem man nur noch ein Flimmern erkennt. Doch was ist das? Vina ist zwar wieder unsichtbar, na ja fast, denn eine winzige Kleinigkeit von ihr ist immer noch deutlich zu erkennen. Es sind ihre kleinen zarten Flügel, die wild auf und abschlagen. Wüsste man nicht, dass es sich um eine Fee handelt, würde man annehmen, es wäre ein kleiner, transparenter, weißblila schimmernder Falter oder Schmetterling. Ihre Flügel gleichen einem Insekt, ähnlich wie einer Fliege, nur sind sie etwas größer und schneller in der Bewegung. „Vina, was ist denn mit dir?“ rufen wir beide entsetzt, wie

aus einem Mund. „Du bist nicht mehr vollständig unsichtbar, deine Flügel sieht man immer noch“. Mit leisem Schluchzen stammelt Vina: „Nun bin ich verloren und sichtbar für alle Kobolde“. Wir versuchen sie zu trösten und fragen sie, wie so etwas möglich ist. Mit leisen, traurigen Worten, schildert sie uns ihre ausweglose Situation, begleitet von einem endlosen Tränenfluss. Es sieht so aus, als ob der Stein schwitzt oder ob Tautropfen ihn bedecken, die sich im Sonnenlicht spiegeln. Ihre Tränen rinnen in kleinen Bahnen über den Stein und wollen nicht enden. Doch nicht nur ihre Tränen laufen in Strömen, sondern auch ihre Worte. Wir spitzen die Ohren und lauschen aufmerksam, damit uns kein wichtiges Detail entgeht. Niemals hätte sie sich auf so einen kräfteaubenden Beweis einlassen sollen, denn nun gibt es kein Entrinnen. Ihre Kraft ist so erschöpft, dass sie über keinen weiteren Feenstaub mehr verfügt. Nur durch den Feenstaub, hat sie die Möglichkeit, wieder vollständig unsichtbar zu werden. Das Experiment mit Nicolai, hat sie so ausgepowert, dass nun keine Kraft für neuen Feenstaub mehr da ist. Wenn ein Kobold sie in dieser Form entdeckt, weiß er um ihren Standort und teilt es sofort seinem Boss mit. Dieser versucht sie dann ausfindig zu machen, um sie zu vernichten. Denn Böses

will immer siegen! Durch ihre Unsichtbarkeit, konnten sie und ihre Feenschwestern, bisher noch nie von einem Kobold geortet werden und hatten deshalb gute Karten. „Aber nun, hu hu, bin ich verloren“, schluchzt sie bitterlich. „Weine doch nicht, wir finden sicher eine Lösung“ antworte ich und Nicolai nickt zustimmend. Schließlich ist er ja auch ein bisschen Mitschuld, an der Misere. Sachte flüsterte er: „Wir lassen dich nicht im Stich und werden dir helfen“. Vorsichtig streckt er seine Hand in Richtung Stein und bittet Vina, sich darauf zu begeben. Vina schwebt rasch dorthin und Nicolai schmunzelt, weil er ein kribbeliges, komisches Gefühl auf seiner Hand verspürt. Sachte legt er ein Taschentuch, das er aus seiner Hosentasche hervorholt, über Vina und flüstert: „Ich und Xenia werden dich an ein sicheres Versteck bringen und nach Hilfemöglichkeiten suchen“.

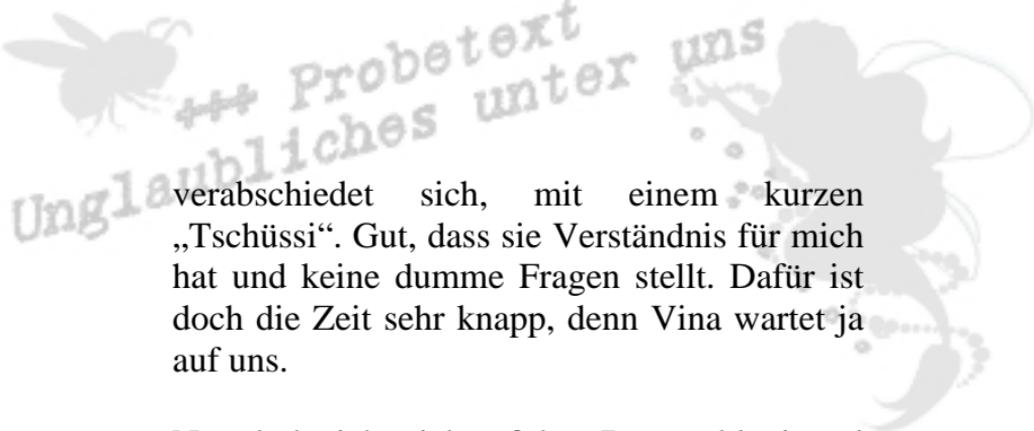
Leise öffnet er das Gatter der Waldschonung, in dem sich die Rehe befinden und schleicht langsam zu dem Futtertrog, der gleich links, hinter dem Zaun steht. Nachdem die Rehe seine Witterung aufgenommen haben, rennen sie zwar fluchtartig weg, lugen aber mit Sicherheitsabstand, hinter den großen Tannen hervor. Sachte setzt Nicolai die Fee ab und erklärt ihr, dass hier der sicherste Platz für sie

sei, weil Koblode doch Rehe hassen. Über so viel Ideenreichtum, muss auch Vina erleichtert und hörbar aufatmen. Obwohl sie sich dieser Tatsache bewusst ist, wäre ihr dies, in diesem Moment, nicht eingefallen. „Was hat du denn nun vor?“ kommt es über Vinas Lippen. Nicolai erklärt, dass sie hier sicher warten kann, während er und Xenia, sich über Hilfsmaßnahmen informieren. Sie möchte sich auf keinen Fall auffällig benehmen und egal, was passiert, diesen Standort nicht verlassen. „Xenia und ich beeilen uns und kommen bald zurück“. Mit diesen Worten schleicht er unauffällig zum Gatter und schließt es. Er fasst sich erleichtert an die Stirn, während er zu mir schreitet. „Wir müssen unbedingt Informationen sammeln, um einen Ausweg zu finden“, ruft er mir zu und fordert mich auf, mit zu ihm nach Hause zu gehen. Er wohnt nur einige Häuser von mir entfernt. Ich stimme zu und meine unterwegs, dass ich aber unbedingt Mama anrufen muss, damit sie weiß, wo ich bin. In Windeseile, sind wir vor seinem Elternhaus angelangt und rennen zur Haustür. Schnell sperrt er den Schlüssel im Schloss und öffnet. Der dunkle Hausflur ist irgendwie unheimlich, vor allem, weil niemand außer uns da ist. Keine bekannten Geräusche, wie zuhause bei mir, die normalerweise andeuten, dass eine Mutter im Haus ist. Nicolai hat leider

keine Mutter mehr, sie ist vor einigen Jahren bei einem Unfall ums Leben gekommen.

Ab und zu merke ich schon, dass er sie vermisst, aber Nicolai ist ein starker Junge, der versucht, sein Leben zu meistern. Vielleicht ist gerade deswegen, so gerne bei uns zu Hause. Meine Mama hat ihn so richtig ins Herz geschlossen, weil sie immer gerne einen eigenen, kleinen Sohn gehabt hätte. Doch mit ihrer Gehbeeinträchtigung, ist das Risiko einer weiteren Schwangerschaft zu hoch und deshalb teilt sie ihre mütterliche Liebe mit uns und Nicolai. Ich finde es gut so, denn somit ist jeden von uns geholfen. Nicolai hat in ihr einen Mutterersatz und wir gleichzeitig einen tollen Bruder. Sein Vater Markus, ist ein hilfsbereiter, netter Mann und kümmert sich liebevoll um ihn. Zwar muss er hart arbeiten, doch liest er Nicolai, so ziemlich jeden Wunsch von den Augen ab. Deshalb nennt ihn Nicolai auch gern seinen großen Kumpel, weil er sich gut mit seinem Vater versteht. Jeder von den beiden, hat seine Aufgaben im Haushalt und so ist alles wohlorganisiert und gemanagt. Nicolai ist zwar eine Art Schlüsselkind, wenn sein Vater auf der Arbeit ist, aber schließlich ist er ja schon groß genug, um auf sich selbst aufzupassen. Normalerweise kommt sein Vater um 17 Uhr

nach Hause und wenn Nicolai in der Schule ist, vergeht die Zeit im Nu. Natürlich ist es manchmal auch langweilig, so allein zu Hause, aber so viel Urlaub, wie man Schulferien hat, kann man als Arbeitnehmer normalerweise nicht nehmen. Und die meiste Zeit der Ferien, verbringt Nicolai sowieso mit mir und da wird es nie langweilig. Uns fällt ja immer etwas ein und nun, sind wir ja wieder einmal in einem ungewöhnlichen Abenteuer. Gewöhnlich halten wir uns ja lieber bei mir auf, aber heute müssen wir unbedingt in Nicolais Büchern, etwas nachschlagen. Außerdem ist es an meinem Computer gerade nicht besonders sicher, wegen der Fee und den Kobolden. Wir beschließen, am Computer von Nicolais Vater zu recherchieren und setzen uns mit Herzklopfen an den Schreibtisch. Das Telefon in greifbarer Nähe, erinnert mich schlagartig, dass ich rasch Mama Bescheid sagen muss. Gesagt, getan, schnell wähle ich die Nummer und erkläre ihr, dass wir wichtige Recherchen anstellen müssen. Warum, kann ich ihr noch nicht sagen, aber sie soll mir deshalb nicht böse sein. Ich sei bei Nicolai und komme erst wieder am Nachmittag heim. Damit sie sich keine Sorgen ums Essen macht, erwähne ich, dass wir vorhaben, ein Picknick zu unternehmen. „Na gut, dann viel Spaß ihr zwei“, ertönt es aus der Muschel und Mama



verabschiedet sich, mit einem kurzen „Tschüssi“. Gut, dass sie Verständnis für mich hat und keine dumme Fragen stellt. Dafür ist doch die Zeit sehr knapp, denn Vina wartet ja auf uns.

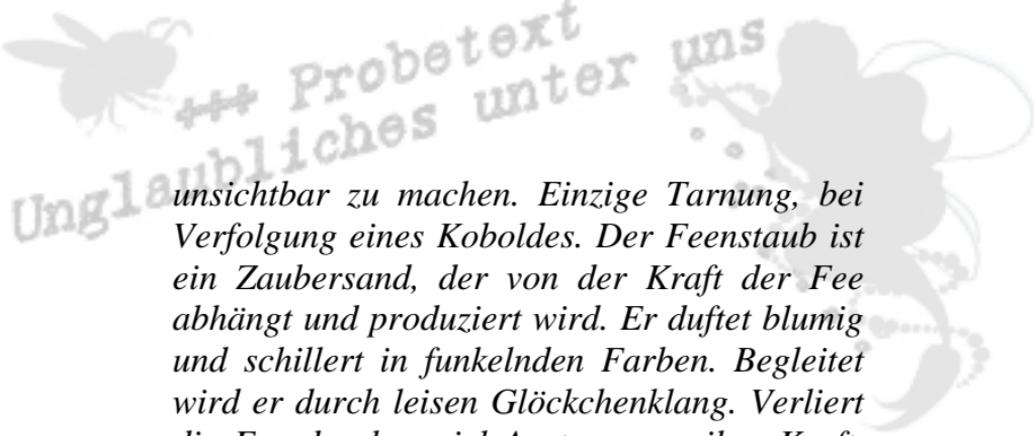
Nun drehe ich mich auf dem Bürostuhl, einmal um meine eigene Achse und begutachte neugierig das etwas chaotische Zimmer. Das Arbeitszimmer seines Vaters, ist voll von Büchern und Akten, die darauf schließen, dass er auch daheim, etwas für die Firma arbeitet. Auf dem Schreibtisch türmen sich Zeitschriften und Stifte und verdecken fast den Computer. Diesen darf auch Nicolai benutzen und genießt das Vertrauen seines Vaters. Er weiß, dass er verschiedene Dateien nicht öffnen darf und fährt den Computer hoch. Das System greift auf die zweite Festplatte zu, die extra für Nicolai eingebaut worden ist. So können wir, ohne Gefahr eines Dateiverlustes der Daten seines Vaters, rumprobieren. „Na, hast du schon etwas Interessantes gefunden, Xenia?“ fragt Nicolai mich und deutet auf die Bücher, die ich auf dem Schoß ausgebreitet habe. Ich schüttelte verneinend den Kopf und gebe ihm zu verstehen, dass wir unbedingt das Internet durchforsten müssen. Schnell ist der Explorer aktiviert und die Suchhexe intuitiv geöffnet. Bei dieser Suchmaschine glauben

wir, am ehesten etwas zu finden. <Feenstaub> tippt Nicolai ein und drückt auf ok. Gespannt verfolgen wir die Suchergebnisse. 777 gefunden Treffer, kündigt das Monitorbild an, die darauf warten, angeklickt zu werden. Ich schnappe mir ungeduldig die Maus und scrolle die ersten Ergebnisse ab. „Scheint nicht so interessant“, murmele ich und drücke auf weiter, auf die Folgeseite. Die Schlagwörter der Treffer, geben Auskünfte über den Inhalt der Seiten. Unsere Suche verlangt Ausdauer und Gespür, denn das nach dem wir suchen, scheint wie die Nadel im Heuhaufen.

Bereits auf der dreizehnten Seite angekommen, scrollen wir schon etwas entmutigt, durch die Schlagwörter. „Stop“, meldet Nicolai und zeigt auf den vorletzten, unscheinbaren Link. Im Nu, sind wir auf der Site von www.mysterielfe.fee, ein Portal für Mysteriöses, Wunder und Zaubenhaften. Das Eröffnungsbild ist utopisch und unreal zugleich. Tiefgründiges Schwarz, mit einem Regenbogen, der wirr flackert und Funken schlägt. Der Hintergrundsound gleicht dem des Glöckchenklangs unserer Feenerscheinung, die Abbildung des Wesens, das uns willkommen heißt, ist verschwommen und flimmernd. Es ähnelt einem Insekt mit Flügeln, wenn es auch menschliche Züge hat. Ein Gesicht ist zu

erkennen, mit großen warmen Augen und einer Stupsnase. „*Mysterielfe freut sich über deinen Besuch*“ flötet es uns entgegen. „*Nur hier, erfährst du alles Wissenswerte über fabelhafte Geschöpfe, trete ein, ins unendliche Zauberreich*“. Nach dem Flashintro folgt eine geheimnisvolle, nachtblaue Seite, mit unbekanntem Begriffen und Abbildungen. Etwas mulmig könnte es einem schon werden und wenn wir nicht unbedingt diese Infos bräuchten, würden wir nicht freiwillig, auf einer derartigen Seite verweilen. „*Bitte gib einen Suchbegriff ein*“ fordert die kleine Feenagentin, vom linken unteren Bildrand auf. Mit einem Zauberstab, an dessen Spitze kleine, bunte Sternchen glitzern, öffnet sie ein Suchfenster. FEENSTAUB tippt Nicolai, mit seinem Einfingersuchsystem ein und Enter. Ein neues, purpurrotes Fenster öffnet sich, umrahmt von lieblicher Hintergrundmusik. Gespannt, lesen wir die Erklärung, während unsere Herzen Freudensprünge machen. Denn hier sind wir absolut richtig! „*Die Seite ist ein Volltreffer*“ jubiliere ich und drehe mich aufgeregt auf dem Bürostuhl hin und her. In einer märchenhaften Schrift, gibt uns das Medium Auskunft.

>**Feenstaub** ein Hilfsmittel für Elfen und Feen, um unsichtbar zu werden oder jemand



+++ Probetext
Unglaubliches unter uns

unsichtbar zu machen. Einzige Tarnung, bei Verfolgung eines Koboldes. Der Feenstaub ist ein Zaubersand, der von der Kraft der Fee abhängt und produziert wird. Er duftet blumig und schillert in funkelnden Farben. Begleitet wird er durch leisen Glöckchenklang. Verliert die Fee durch zuviel Anstrengung ihre Kraft, schwindet der Feenstaub. Es ist fast unmöglich, dass dies passiert. Der einzige Grund zum vollständigen Entkräften, kann ein Mensch sein. Ist es jedoch passiert und kein Feenstaub mehr vorhanden, bevor die Fee unsichtbar geworden ist, können Teile ihres Körpers sichtbar bleiben. Wenn das der Fall ist, kann das katastrophale Folgen haben! Warnung! Sie ist nun Freiwild für Kobolde und andere böse Mächte. Es gibt nur einen Ausweg! Sie muss so schnell wie möglich, an neuen Feenstaub kommen, indem sie Kraft schöpft. Diese Kraftquelle muss sie innerhalb von 2 Stunden bekommen, sonst ist sie für immer verloren.<

Sind nähere Infos zu Kraftquellen erwünscht, bitte hier auf FEENKRAFT klicken. Mittlerweile schlägt unser Puls so laut, dass wir ihn gegenseitig hören können. Die Aufregung knistert regelrecht im Raum. Mit zittrigen Fingern, klicke ich auf den Begriff und lese laut vor:

>Feenkraft ist eine Kraftquelle für Feen und Elfen, die nicht mehr im Besitz ihrer Kräfte sind. Die einzige Quelle, die die Kraft wieder herstellen kann, um neuen Feenstaub zu produzieren, ist ein wild wachsendes Kraut, mit dem Namen Mystikum Tinkturium. Man findet es im Wald. Es sind lanzettenförmige, grüne Blätter, die stark süßlich, irgendwie künstlich duften. Die Blütenrispen sind weiß und kreuzförmig. Im Volksmund, wird Mystikum Tinkturium auch als Waldmännchen oder Waldmeister bezeichnet. Die ungefähre Größe des Waldmeisters ist 15 cm.

Um daraus eine Tinktur zur Feenkraft zu bekommen, gehe man folgendermaßen vor:

Man nehme sieben Blätter des Waldmeisters und lege sie frisch geerntet, in ein pflanzliches Gefäß. Diese fülle man mit frischem Waldquellwasser, damit die wasserlöslichen Stoffe des Waldmeisters freigegeben werden können. Sogleich, fügt man einen Tropfen Menschenblut von demjenigen, der ihre Kraft geraubt hat, vorsichtig dazu. Alles dreimal, gegen den Uhrzeigersinn schwenken. Am besten eignet sich als Gefäß, der Hut eines Fliegenpilzes. Danach stelle man die Mischung dreizehn Wimpernschläge in die Sonne, um Energie zu tanken. Nun sollen 11

kleine Schlucke von der Elfe oder Fee, getrunken werden. Der beste Platz dafür ist, die Nähe eines Rehes. Der Geruch der Rehe ist nur von Feen und Elfen zu ertragen. Kobolde hassen diesen Geruch und so kann die Fee, unentdeckt wieder ihre Kräfte sammeln. Der Rest der Emulsion muss sofort vernichtet werden, denn er zieht außerirdische Bewohner an, die der Elfe schaden könnten. Um alle Spuren zu verwischen, muss alles zu Asche verbrannt werden.<

Rasch notiere ich mir die wichtigen Details auf einen Zettel, damit wir nichts durcheinanderbringen. „Wie viel Zeit ist schon vergangen?“ rufe ich und schaue nervös auf Nicolais Uhr. Eine gute Stunde ist seit dem Vorfall bereits vergangen und viel Zeit bleibt uns nicht. „Da müssen wir uns aber sputen“ erwidert Nicolai und springt vom Stuhl auf. Wie wild schaltet er den Computer aus und zerrt an meinem Ärmel. Er kramt in der Schreibtischschublade und holt Streichhölzer und ein Taschenmesser heraus. Eilig stopft er beides in seine Hosentasche und wetzt zur Tür. Fast wären wir gestolpert, weil er mich noch immer am Ärmel, im Schlepptau hat. Darauf müssen wir beide kichern, obwohl für Späße nun wirklich keine Zeit ist. In Windeseile hetzen wir die Straße hinauf zur Wiese und der

Waldlichtung. Völlig außer Puste, machen wir einen kurzen Zwischenstop und beraten, was zu tun ist. Weil wir als erstes das Waldmeisterkraut suchen müssen, entschließen wir uns, in den einmündenden Waldpfad zu biegen. Am Wegrand sprießt zwar Moos und verschiedene kleine Blümchen, aber vom Gesuchten keine Spur. „Xenia, zeig doch mal die Abbildung, von dem Waldmeister“, meint Nicolai und deutet auf meinen, unter dem Arm geklemmten Naturführer, den ich vorsichtshalber von seinen Büchern mitgenommen habe. Schnell blättern wir die Seiten durch und finden eine Zeichnung, mit genauer Beschreibung des Waldmeisters. Darin finden wir ein wichtiges Detail, nämlich, dass das Kraut, nur in der Nähe von Farn oder Himbeeren wächst.

„Ich glaube, wir müssen vom Weg ab in den Wald, denn sonst finden wir es nie“, murmele ich und schlucke den kleinen Angstkloß, der mir im Hals sitzt, hinunter. Dunkel und geheimnisvoll sieht der Wald aus und jedes kleine Geräusch lässt mich erschauern. Kein Wunder, denn das Knacken eines morschen Astes unter meinen Schuhen, hallt wie ein Echo zurück. Nicolai scheint das eher gelassen wegzustecken, denn er sucht systematisch den Waldboden ab.

„Riechst du das auch?“ fragt er mich und nimmt mit geschlossenen Augen eine Witterung auf. Ich klammere mich an sein T-Shirt und versuche den Geruch aufzuspüren. Und tatsächlich, nun kann ich diesen süßlichen, fast künstlichen Duft auch schnuppern. Es erinnert mich an grüne Götterspeise, was ja eigentlich gar nicht so verkehrt ist. Denn grüne Götterspeise, ist ja bekanntlich aus Waldmeister. Wenn es hier so deutlich danach riecht, können wir nicht weit davon entfernt sein. Wir gehen in die Hocke und suchen systematisch, jeden Zentimeter des Waldbodens unter unseren Füßen, danach ab. Ein großes, grünes Farnblatt streift mein Haar und ich schreke hoch. In diesem Moment, spüre ich einen stechenden Schmerz, in meiner linken Hand. „Aua, mich hat etwas gestochen“, schreie ich und betrachte meinen Handrücken. Ein kleiner Dorn, von dem Himbeerstrauch, den ich fast übersehen hätte, hat mich gepiekt. Aber halb so schlimm, ich bin ja keine Heususe. Deshalb gebe ich ein wenig Spucke auf die Wunde und versuche mich wieder zu konzentrieren. Laut der Buchbeschreibung, muss der Waldmeister hier irgendwo sein. Nikolai und ich, streifen jetzt sachte Blätter und Gräser beiseite und vergleichen die am Boden wachsenden Pflanzen, mit der Abbildung aus dem

Naturführer. Fast wären wir mit der Nase daraufgestoßen, so nah sind uns die Blätter. Wir können sie deutlich riechen, nur sehen können wir sie nicht. Wie auch, wenn ein großer, knorriger Ast, genau über dem Waldmeisterkraut liegt. Doch einige weiße, kreuzähnliche Blüten, spitzen unter dem morschen Holz hervor. Vorsichtig, versuchen wir den Ast etwas wegzurücken, um an die Pflanzen zu gelangen. Geschafft! Freudig jubilierend, pflücken wir genau sieben Blätter des Krautes ab und hüllen es in Nicolais Taschentuch, das er wie immer, in der Hosentasche bei sich hat. „Erste Hürde geschafft“, erwidere ich fröhlich und halte Ausschau, ob nicht irgendwo ein Fliegenpilz wächst.

„Komm doch“, ruft Nicolai, denn er hat vorher schon, am Anfang des Waldweges, einen großen, roten Fliegenpilz mit weißen Punkten, entdeckt. Wie zwei aufgescheuchte Rehe, springen wir durch den weichen Waldboden und steuern direkt auf unser Ziel zu. Die Sonne blitzt durch die dunklen Baumwipfel, als ob sie uns den Weg aus dem Wald zeigen will. Einige Minuten später sind wir da und Nicolai beginnt, den gefundenen Fliegenpilz zu inspizieren. „Glaubst du, der Hut ist groß genug, Xenia?“ „Logisch“, murmele ich und

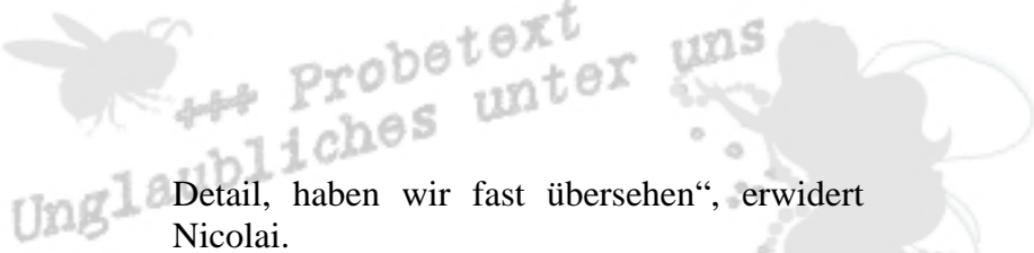
fordere ihn auf nicht lange zu fackeln, sondern den Pilz abzuschneiden. Weil uns die Zeit zwischen den Fingern durchzurinnen scheint, machen wir uns über Risiken, keine langwierigen Überlegungen. „In 15 Minuten sind die zwei Stunden um“, ruft Nicolai und blickt entsetzt auf seine Armbanduhr. Er hält den weißgepunkteten Pilz hoch und schneidet mit dem Taschenmesser, den Stiel und die Lamellen ab, so dass nur noch der Pilzhut übrigbleibt. Dabei rutscht ihm die Klinge ab und verletzt ihn am linken Daumen. Automatisch, nimmt er seinen Daumen in den Mund und versucht, mit Spucke die Wunde zu reinigen. „Schnell, spuck es aus“ rufe ich entsetzt „Fliegenpilze sind doch giftig“. Doch Nicolai winkt ab und meint überzeugt, dass dieses Bisschen wohl keinen Schaden anrichten wird. Schließlich sei er doch kein Kleinkind und wenn es unbedingt sein muss, können wir ja später in dem Naturführer nachschlagen, was bei Fliegenpilzgift zu tun ist. Seine Logik überzeugt mich, denn wir müssen nun wirklich der Fee Vina helfen und die Tinktur schnellstmöglichst herstellen. Die wenigen Schritte bis zu unserer bekannten kleinen Waldquelle sind schnell geschafft und ich fülle etwas von dem kühlen Nass, in meine mittlerweile leergetrunkene Saftflasche. Diese habe ich immer in meinem kleinen, roten

Proviatrucksack bei mir, denn es gibt nichts Schlimmeres, als eine trockene Kehle und Durst bei den Sommertemperaturen. Hurtig hetzen wir hinauf, in Richtung Waldschonung, dem Platz an dem die Rehe und natürlich Vina ist. Einige Meter vor dem Zaun, bremsen wir unsere Schritte und setzen uns ins Gras. „Die Sonne scheint hier noch ausreichend zu scheinen“, erörtere ich und sehe hinauf in den Himmel. Dabei halte ich meine rechte Hand als Schutzschild vor meine Augen, damit ich nicht geblendet werde. „Uns bleiben nur noch wenige Minuten“, ruft Nicolai aufgeregt und wedelt mit der Armbanduhr. Also lege ich meinen Notizzettel von vorhin auf den Boden und gebe Nicolai Anweisungen, für die richtige Mischung der Feenkraft.

Er verteilt die sieben Blätter des Waldmeisters in den umgedrehten Fliegenpilzhut, während ich diese, mit Quellwasser benetze. „Nun brauchen wir noch einen Tropfen Menschenblut und zwar von demjenigen...“ „Psst, ich weiß schon, von mir“, antwortet Nicolai leise und holt sein Taschenmesser aus der Hosentasche. Schnell ist es aufgeklappt und ich sehe mit gemischten Gefühlen zu, wie Nicolai die Spitze des Messers, zu seiner Schnittwunde am Daumen führt. Ängstlich flüstere ich: „Sei bloß vorsichtig“. Nicolai

verzerrt für einen kurzen Moment das Gesicht und schreit: „Erledigt!“ Mutig, drückt er seinen Daumen unterhalb der Wunde und fordert mich auf, den Fliegenpilzhut ganz ruhig zu halten. Behände lässt er einen Tropfen Blut, in die Flüssigkeit mit dem Waldmeister fließen. Dann schwenke ich das Ganze langsam, dreimal gegen den Uhrzeigersinn und stelle das Utensil vorsichtig auf die Wiese. Bei direkter Sonneneinstrahlung zählen wir leise bis 13, während wir bei jeder Zahl, unsere Wimpern schließen. Ich hebe die fertige Mixtur sachte hoch und schleiche in Zeitlupe zum Zaun, damit ich keinen Tropfen davon verschütte. Nicolai öffnet das Gatter und dirigiert mich zum Futtertrog, wo ich tief aufatmend, die Tinktur auf den Boden absetze. Nun muss ich mir erst einmal die Schweißperlen von der Stirn wischen und knie mich in die Hocke. „Vina, wir sind zurück, um dir zu helfen“, flüstere ich und suche nach einem Lebenszeichen von ihr. Fast unhörbar, dringt ein schwaches, leises Stimmchen an mein Ohr „Welch ein Glück, ich bin direkt neben Nicolais Schuh“. Nicolai hockt mittlerweile neben mir und sucht das Gras ab. „Du musst die Lösung aus dem Fliegenpilz sofort trinken und zwar in 11 kleinen Schlucken, Vina“, fordert er sie auf. Seine Armbanduhr im Blick

verrät ihm, dass nur noch 1 Minute Zeit ist. Hurtig rückt er den Pilzhut, so nahe wie möglich an seinen Schuh und beobachtet ein Flimmern und Flügelschlagen, das auf die Anwesenheit von Vina deutet. Ihre zarten, unscheinbaren Flügel sind ja das Einzige, was auf sie schließen lässt, auch wenn sie genauso gut von einem Insekt sein könnten. Angespannt fixieren wir die Stelle und sehen, wie sich der Pilzhut, wie von Zauberhand langsam leert. Innerhalb weniger Sekunden, wird das Flimmern stärker und winzige, bunte Sternchen leuchten im Gras. „Vielen Dank, ihr habt mich gerettet“, ertönt es aus Vinas Richtung. Erstaunt blicken wir auf das stärker gewordene Flackern, das nun nur noch durchsichtig wirkt, so ähnlich, wie warme Luft in der Wüste. Ihre Flügel sind nicht mehr zu erkennen, denn sie sind ja wieder unsichtbar geworden. „Puh, das war knapp, gerade noch geschafft“, schnaufen wir beide gleichzeitig beruhigt auf. Tatsächlich hat unsere Recherche etwas genützt und uns zu einem Wissen verholfen, das der Fee Vina das Leben gerettet hat. Wir hätten die ganze Welt umarmen können, Nicolai ich und Vina. Das Tonikum hat es wirklich geschafft, ihre Feenkraft herzustellen, damit sie wieder über Feenstaub verfügt. „Freuen wir uns nicht zu früh“ bemerke ich so nebenbei. „Klar, ein wichtiges



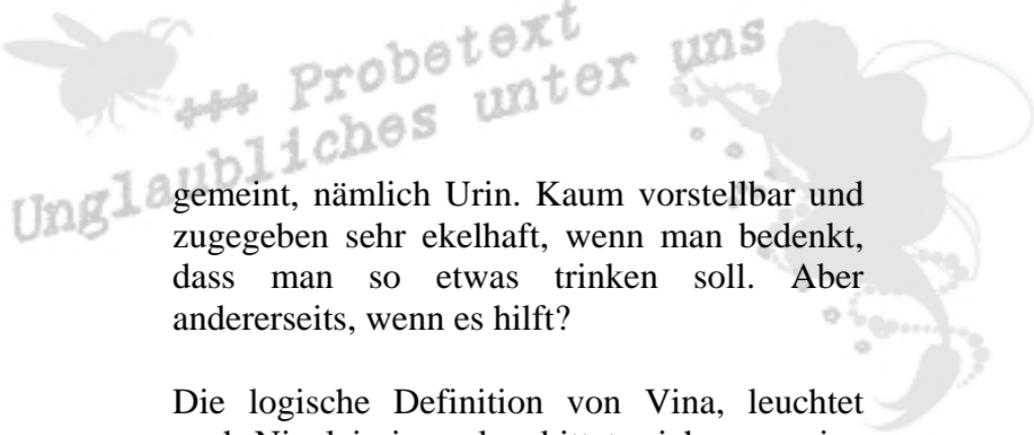
Detail, haben wir fast übersehen“, erwidert Nicolai.

Eilig kramt er die Streichhölzer aus der Hosentasche und nimmt etwas Heu aus dem Futtertrog. Dieses platziert er auf den Boden, bettet den Fliegenpilz darauf und zündet das Ganze kurzerhand an. Das Heu fängt sofort Feuer und lässt den Pilz regelrecht zusammen schmoren. Mit Sicherheitsabstand verfolgen wir das Geschehen, solange, bis alles in den Flammen zu Asche verbrannt ist. Auch Vina ist da, sie sitzt unsichtbar auf Nicolais Schuh. Fröhlicher Glöckchenklang ist zu hören und ein blumiger Duft erfüllt uns. Aufgeregt berichte ich Vina von unseren Informationen über die Feenkraft und wie wir letztendlich die Mischung hergestellt haben. Komisch nur, dass Nicolai die ganze Zeit schweigsam zuhört und keinen Kommentar dazu abgibt. Das ist sonst gar nicht seine Art. Als ich mit dem Erzählen fertig bin, streift mein stolzer Blick Nicolais Gesicht, das auf einmal irgendwie leichenblass aussieht. Schweißperlen haben sich auf seiner Stirn gebildet und seine Pupillen sehen absolut komisch aus. „Nicolai, was ist denn mit dir?“, frage ich ihn besorgt. „Mir ist schlecht, irgendwie mulmig und schwindelig“, antwortet er etwas entkräftet. Seine frohe Laune, ist innerhalb von

Augenblicken umgeschlagen. Eilig greife ich ihm an die Stirn und merke, dass er sich ganz heiß anfühlt. Ein kurzer Blick auf seinen verletzten Daumen genügt, um richtig zu kombinieren. „Sieh doch, dein Daumen ist ganz rot, sicher kommt das von dem Fliegenpilzgift“, meine ich besorgt. „Vielleicht hast du ja Recht, aber was soll ich denn tun?“ stammelt er leise, während ihm eine Träne die Wange hinunterrinnt. Schnell schlage ich den Naturführer auf und lese unter Fliegenpilz nach. Auf der Seite steht, dass es sich um eine Pilzart handelt, dessen Gift in einen Rauschzustand versetzt. Weitere Wirkungen sind Übelkeit und Schwindel, sowie Koordinationsstörungen. Bei großen Mengen sind keine Muskelreize mehr nachweisbar. Nach dem Genuss sofort einen Arzt aufsuchen und das Gegessene erbrechen! Zwar weiß ich, dass Nicolai nichts davon gegessen hat, aber die Wunde und die Spucke... Irgendwie muss er von dem Gift etwas verschluckt haben und deshalb ist ihm jetzt so komisch. „Ich glaube, wir müssen zu einem Arzt“, erkläre ich Nicolai und streiche ihn mitfühlend über sein Haar. „Nein, da gehe ich nicht hin, so schlimm ist es auch wieder nicht“, wimmelt er ab.

Im selben Moment übernimmt Vina das Wort und meint ernst: „Es gibt eine Lösung! Zwar

ist die etwas ekelig, aber die Beste, die ich gegen Pilzgift kenne“ Unsere Blicke richten sich in ihre Richtung und unsere Ohren lauschen dem Vorschlag. Genau erklärt sie, dass sich der Körper gegen das Pilzgift wehrt und deshalb die Symptome von Nicolai zeigt. Gleichzeitig, bildet er aber auch Antikörper gegen dieses Gift, damit der Körper beim nächsten Kontakt gewappnet ist. Innerhalb von einer Stunde nach dem Genuss des Pilzes, hat der Körper die Formel dafür gefunden. Er speichert die Information im Immunsystem, scheidet aber leider das lebensrettende Serum aus. Dieses Serum wirkt wie ein Gegengift, nur wissen das gewöhnliche Erdlinge nicht. Vielleicht ist es manchem bekannt, aber normalerweise, haben dieses geheime Wissen nur die Feen und Elfen. Also, um nicht lange um den heißen Brei herumzureden, muss das Serum in drei großen Schlucken getrunken werden. Sobald es vom Blutkreislauf aufgenommen wird, gleicht es die Vergiftung aus und die Beschwerden verschwinden. „Was soll ich tun und welches Serum meinst du, Vina?“ fragt Nicolai ziemlich benommen. „Wahrscheinlich hat das Gift schon seinen Verstand getrübt“ antwortet Vina, mit zittriger Stimme und erklärt, dass wir schnell handeln müssen. Natürlich hat sie mit dem Serum die menschliche Ausscheidung in flüssiger Form



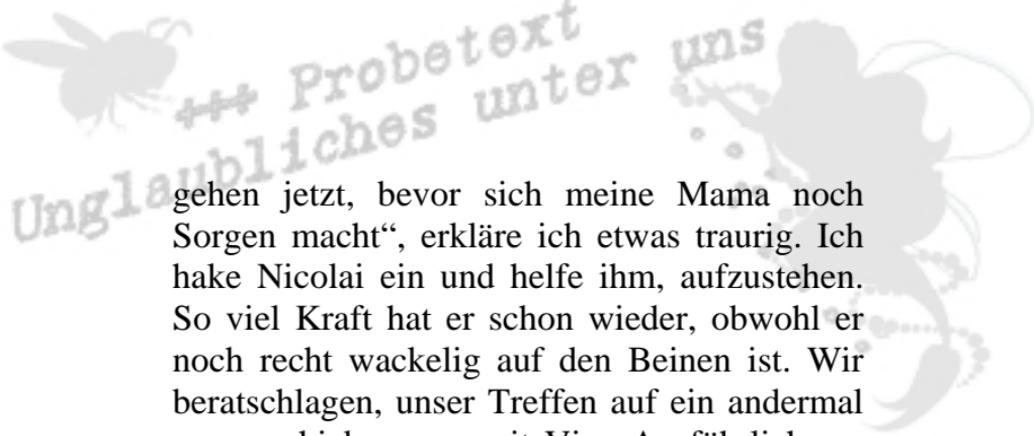
gemeint, nämlich Urin. Kaum vorstellbar und zugegeben sehr ekelhaft, wenn man bedenkt, dass man so etwas trinken soll. Aber andererseits, wenn es hilft?

Die logische Definition von Vina, leuchtet auch Nicolai ein und er bittet mich um meine leere Saftflasche. „Für was heute meine gewöhnliche Saftflasche alles herhalten muss“, schießt es mir durch den Kopf, aber überreiche sie ihn, ohne zu zögern. Etwas mehr als eine Stunde, ist seit dem Kontakt mit dem Fliegenpilz nun vergangen. Nicolai ist es nicht möglich aufzustehen, denn wie er sagt, fühlen sich seine Beine, wie Gummi an. Richtig leid tut er mir, der Arme. Deshalb drehe ich ihm den Rücken zu, damit er unbeobachtet in die Saftflasche pinkeln kann. „Kannst dich wieder umdrehen, Xenia“ kommt es aus Nicolais Richtung. Er hält die Saftflasche hoch, so dass wir deutlich den Inhalt erkennen können. Vina streut etwas farbig funkelnden Feenstaub über die Flasche, welcher der Mischung den zweitwichtigsten Bestandteil gibt. „Na los, Augen und Nase zu und durch“, muntere ich ihn auf und knie mich neben ihn. Ob ich das tun könnte, weiß ich nicht, aber vielleicht würde ich mich mit viel Überzeugungskunst überreden lassen. Mit angewidertem Blick holt er tief Luft, setzt die Flasche an und trinkt drei

große Schlucke. Während er das tut, erkenne ich den bekannten Blumenduft und die glitzernden, bunten Sternchen aus Vinas Richtung. Sie hat uns wahrscheinlich verschwiegen, dass das Ganze doch nur in Verbindung mit Feenstaub funktioniert. „Igitt“, kommt nach dem letzten Schluck aus seinem Mund, „niemals hätte ich gedacht, dass ich so etwas einmal trinke“. Tapfer klopfte ich ihm auf die Schulter und drückte seine Hand. Sie fühlt sich immer noch heiß an, aber er macht einen wacheren, aufnahmefähigeren Eindruck. Deswegen verweilen wir mit Vina noch einige Zeit bei den Rehen, in der Waldschonung und bedanken uns für den ungewöhnlichen Tipp und ihre Hilfe.

Unsere Unterhaltung dreht sich auch um Knox, dem Kobold. Vina druckst etwas herum und will uns noch nicht mit der ganzen Wahrheit vertraut machen. Das Einzige, was sie uns anvertraut ist, dass wir uns Knox, mit einem Mittel vom Hals halten können. Es ist ein altes Feenhausmittel. Nicht nur der Geruch von Rehen ist den Kobolden unerträglich, sondern auch der Geruch von Zwiebeln und Knoblauch. Isst also ein Erdling eines von beiden, würde es ein Kobold kaum wagen, sich in seiner Nähe aufzuhalten. Falls man keines von beiden mag, kann man auch eine

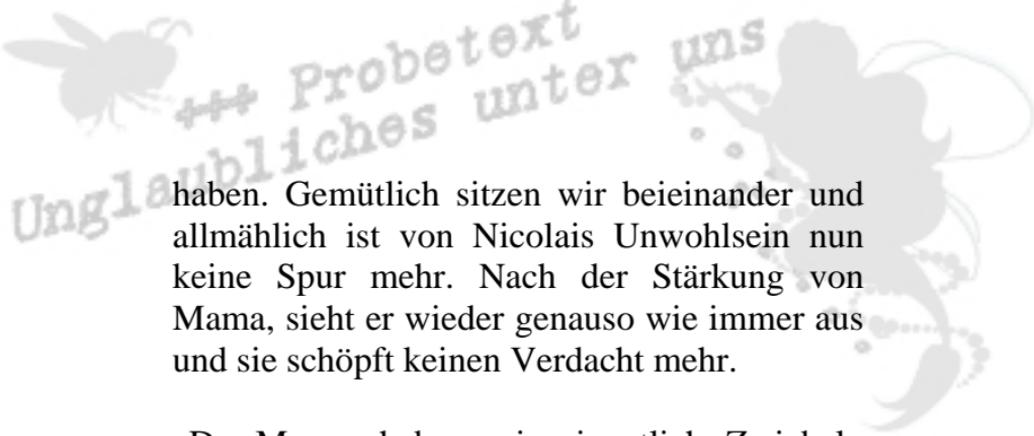
Knoblauch- und Zwiebelknolle in seinem Zimmer aufbewahren. Am Besten, auf dem Nachttischschrank, neben dem Bett. „Nun leuchtet mir auch ein, warum der Kobold zu mir Zugang hatte“ kombiniere ich. Im Grunde genommen, kann ich den Geschmack von Zwiebeln oder Knoblauch nicht ausstehen. Doch dafür hat Vina eine Lösung. „Zum Schutz könnt ihr eine Knoblauchzehe um den Hals hängen oder Zwiebelschalen in der Hosentasche bei euch tragen“, wispert Vina. Wenn man nur einen Hauch dieses Gemüseduftes an sich hat, verscheucht das Koblode und außerirdische Mächte. „Welche Mächte meinst du damit, Vina?“ fragt Nicolai neugierig. Doch Vina lenkt ab, weil das eine lange Geschichte ist und meint, dass es Nicolai jetzt schon wieder besser gehen müsste. Allmählich bekommt er wieder Farbe im Gesicht und die Schweißperlen auf seiner Stirn sind verschwunden. Die Zeit ist wie im Flug vergangen, als die Uhr an Nicolais Arm uns daran erinnert, dass es schon ziemlich spät geworden ist. Schade eigentlich, denn wir hatten doch heute noch so viel vor. Aber Hauptsache, Nicolai geht es wieder besser und Vina ist gerettet und wohlauf. Auf einen Tag mehr oder weniger, kommt es nicht an, schließlich sind noch lange Ferien und morgen ist ja auch noch ein Tag. „Es ist besser wir



gehen jetzt, bevor sich meine Mama noch Sorgen macht“, erkläre ich etwas traurig. Ich hake Nicolai ein und helfe ihm, aufzustehen. So viel Kraft hat er schon wieder, obwohl er noch recht wackelig auf den Beinen ist. Wir beratschlagen, unser Treffen auf ein andermal zu verschieben, um mit Vina Ausführlicheres zu besprechen. Schließlich hat sie uns ja um Hilfe gebeten und wir möchten auch Zeit zum Diskutieren mitbringen. Außerdem müssen Vina und Nicolai erst wieder zu Kräften kommen, um voll einsatzfähig zu sein. Vina ist mit dem Vorschlag einverstanden und bittet uns, morgen Nachmittag wieder zu den Rehen zu kommen. Denn hier wäre wohl der geeignetste Platz, für ungestörte Unterhaltungen. „Vergesst nicht, euere Schutzmaßnahmen bei euch zu tragen“, ruft sie uns hinterher, als wir den Berg hinuntertrotten.

Weil Nicolais Papa noch nicht zu Hause ist, glaube ich, dass es das Beste ist, wenn er noch ein wenig zu mir kommt. In so einer Situation, kann ich ihn doch nicht alleine lassen, er muss erst wieder voll zu Kräften kommen. Wir schlendern in unsere Einfahrt und erkennen meine Mama, die uns von der Haustür zuwinkt. „Kommt doch rein ihr zwei, ihr seht ja ganz mitgenommen aus“, meint sie fürsorglich. Nachdem wir uns von den

Schuhen und meinen Rucksack entledigt haben, lümmeln wir uns aufs Sofa im Wohnzimmer. „Ich bringe euch gleich Sojakakao und Kekse zur Stärkung“, halts es von Mama, aus der Küche. Sie ist zwar nicht neugierig, fängt aber doch eine Unterhaltung mit uns an, um herauszufinden, warum wir so müde aussehen. Mütter machen sich eben immer Sorgen um ihre Kinder. Mittlerweile ist sie damit beschäftigt, ihren Rollator mit dem bestückten Tablett, zu uns jonglieren, um sich zu uns zu setzen. „Ist dir nicht gut Nicolai?“ fragt sie vorsichtig und „hast du etwas Falsches gegessen?“ Zwar geht es ihm schon viel besser als vorhin, aber etwas käsig um die Nase, ist er noch immer. „Ich hätte doch nicht so viel Walderdbeeren naschen sollen“, antwortet er eilig und lacht gekünstelt. Schnell versuche ich die Situation zu retten und lenke Mamas Aufmerksamkeit, auf das Naturführerbuch. Ausführlich erkläre ich die Abbildungen, berichte von unserem Waldspaziergang und schildere, welche Pflanzenarten wir alles entdeckt haben. Interessiert blättert sie das Buch durch und freut sich, dass wir die Natur so genießen und analysieren. Die kleine Unwichtigkeit mit der Fee und dem Drumherum, überspringe ich einfach und lass Mama in dem Glauben, dass wir eben einfach nur den Wald erkundet



haben. Gemütlich sitzen wir beieinander und allmählich ist von Nicolais Unwohlsein nun keine Spur mehr. Nach der Stärkung von Mama, sieht er wieder genauso wie immer aus und sie schöpft keinen Verdacht mehr.

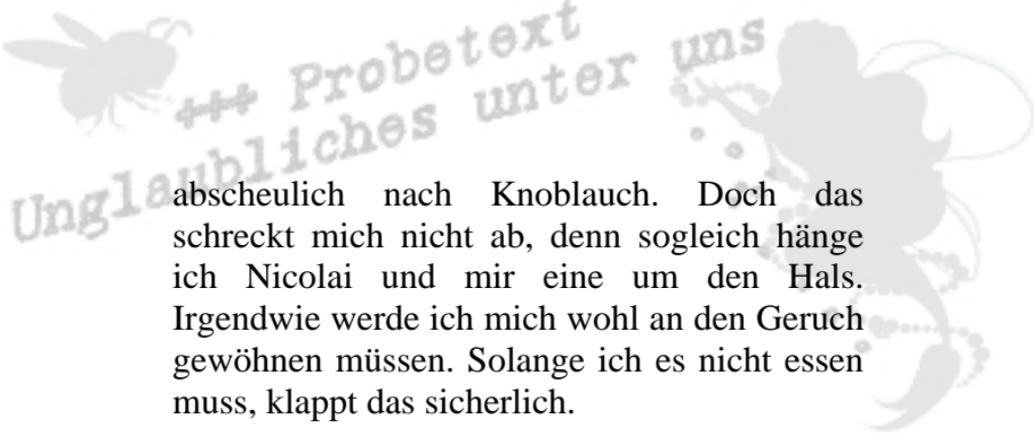
„Du Mama, haben wir eigentlich Zwiebeln und Knoblauch im Haus?“ frage ich so nebenbei, leise und unauffällig. „Eigentlich schon, aber warum fragst du Xenia, ich denke du kannst den Geschmack nicht ausstehen“, antwortet sie überrascht. „Ach nur so, wir brauchen etwas davon, für ein Experiment“, nuschele ich und versuche, ganz cool zu wirken. „Wissen Sie Frau Bangbach, wir wollen damit herausfinden, ob die Zwiebel den Knoblauchgeruch übertönt und somit neutralisiert“ gibt Nicolai überzeugend zur Antwort. „Na wenn das so ist“, schmunzelt Mama „dann dürft ihr euch gerne etwas davon aus der Speisekammer holen“. Bevor sie sich vom Sofa erhebt, um ihrer Arbeit in der Küche nachzugehen, stelle ich ihr noch folgende Frage: „Darf Nicolai heute bei uns im Zelt übernachten?“ In unserem Garten, gleich hinter dem Haus, haben wir nämlich im Sommer immer ein kleines Zelt zum Spielen und Übernachten aufgebaut. Übernachten kann man aber nur, wenn es das Wetter zulässt, aber das ist ja heute keine Frage. „Von mir aus“,

erwidert Mama „aber nur, wenn Nicolais Papa damit einverstanden ist, o.k.“ „Na logo, wir werden ihn gleich anrufen, wenn er von der Arbeit da ist“, antworten wir fröhlich, wie aus einem Mund. Mama ist nun wieder mit der Küchenarbeit beschäftigt und wir führen einen kleinen Freudentanz, im Wohnzimmer auf. Ein Blick auf die große Uhr sagt uns, dass Nicolais Papa schon zuhause sein müsste. Ich werfe ihm unser schnurloses Telefon zu und warte ungeduldig, ob auch er die Erlaubnis bekommt. Das kurze Telefonat, mit seinem zufriedenen Gesichtsausdruck lässt darauf schließen, dass unserem Vorhaben nichts mehr im Wege steht.

Nun kann unsere Stimmung nichts mehr trüben. Fröhlich tapsen wir in die Speisekammer, um dort nach Zwiebeln und Knoblauch zu suchen. Unsere Vorratskammer ist im Keller unseres Hauses, damit alle Lebensmittel schön kühl bleiben. Der Raum ist mit einer weißen Holztür verschlossen, die mit einem Glasausschnitt versehen ist. Eigentlich sind ja alle Türen in unserem Haus aus weißem Holz und auch der Fußboden und die Wände, sind weiß. Finde ich zwar etwas langweilig, aber Mama will es so. Sie hat eben einen besonderen Geschmack, aber auch eine logische Erklärung dafür. Ihr Argument ist,

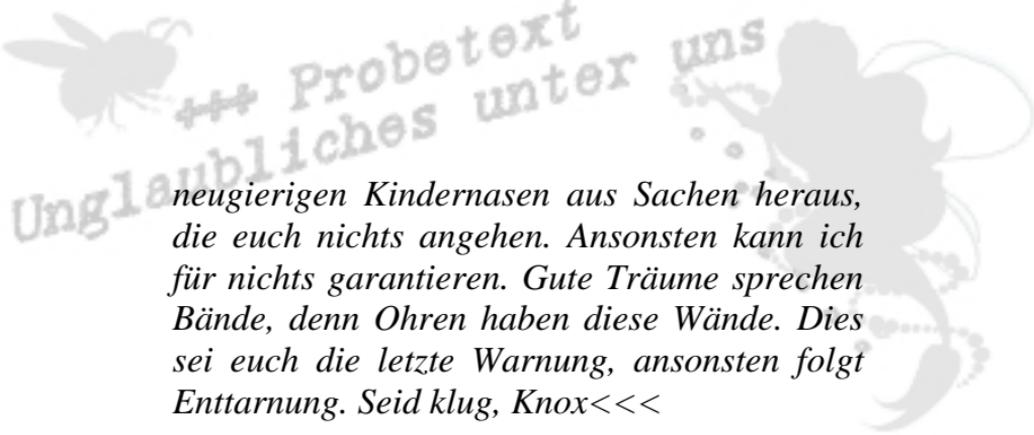
wenn die Möbel und der andere Krimskrams schon bunt sind, brauchen nicht auch noch die Grundgegenstände in einem Haus farbig sein. Das würde sich beißen und brächte Unruhe, anstatt einer Augenweide. Mag schon sein, jedoch mir ziemlich egal, Hauptsache es ist gemütlich und das ist es bei uns auf alle Fälle. In unserer Speisekammer ist alles feinsäuberlich in Regalen sortiert, so dass sich jedermann zurechtfindet und ohne lange Suche, gleich nach dem Benötigten greifen kann. Im untersten Regal lagern Kartoffeln, Möhren, Weißkraut und Zwiebeln, sowie einige weiße Knoblauchknollen. Jeder von uns beiden, greift sich eines von dem Gemüse und hält es jubilierend in der Hand. Weil wir schon einmal da sind und Lust auf etwas Süßes haben, stibitzen wir uns eine Tafel Zartbitterschokolade, die uns einladend, im Süßigkeitsregal anlacht. Hurtig poltern wir die Treppe hoch, zu meinem Zimmer. Auf dem Türabsatz, bekomme ich einen Schreck, denn alle möglichen Sachen, liegen verstreut auf dem Fußboden. „Wie sieht es denn hier aus, Xenia?“ spöttelt Nicolai und fordert mich auf, den Kram doch etwas auf die Seite zu räumen, damit man wenigstens in das Zimmer kommt. Entgeistert entgegne ich ihm, dass ich schwören könnte, mein Zimmer in ordentlichem Zustand verlassen zu haben. Den

Schreck über das Durcheinander, muss Nicolai mir angesehen haben, denn schon robbt er auf allen Vieren und fängt an, die Stifte, Hefte, Stofftiere, Muscheln und Getränkedosen, zu sortieren. Natürlich helfe ich ihm, denn schließlich ist es ja mein Zimmer, obwohl ich mir nicht erklären kann, warum es hier so aussieht. Ganz leise flüstern wir, kniend auf dem Fußboden und kommen zu dem Schluss, dass dieses Chaos nur der wütende Kobold angerichtet haben kann. Wahrscheinlich war er über unser Treffen mit Vina unterrichtet und reimt sich, wegen meines erfahrenen Traumes, so einiges zusammen. Dies muss ihn so erzürnt haben, dass er mir einen Denkartel verpasst hat, um mir Angst einzuflößen. Vina hatte vollkommen Recht, dass wir vorsichtig sein müssen, was Koblode angeht. Zum Glück hat sie uns ein Fernhaltemittel gegen Koblode verraten, denn sonst wären wir aufgeschmissen. Ob es wirklich seinen Zweck erfüllen würde, können wir ja gleich ausprobieren. Während Nikolai die Zwiebel abschält und einige Schalen in seine Hosentasche packt, zerteile ich die Knoblauchknolle. Ganz viele kleine Knoblauchzehen, kommen zum Vorschein, die ich feinsäuberlich, auf einzelne Wollschnüre fädelle. Die Stelle wo ich die Nadel durchbohre, fühlt sich klebrig an und riecht



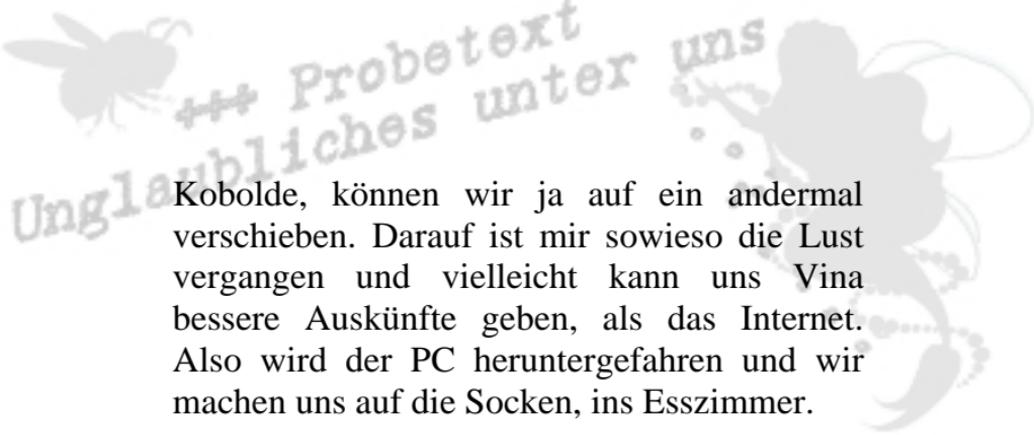
abscheulich nach Knoblauch. Doch das schreckt mich nicht ab, denn sogleich hänge ich Nicolai und mir eine um den Hals. Irgendwie werde ich mich wohl an den Geruch gewöhnen müssen. Solange ich es nicht essen muss, klappt das sicherlich.

Nicolai hat zwischenzeitlich, mit seinem Taschenmesser, die Zwiebel in vier gleichgroße Stücke geschnitten und breitet sie auf meinem Nachttisch aus. Sicherheitshalber nehmen wir zwei davon noch in die Hosentasche, um gegen böse Mächte gerüstet zu sein. Nachdem wir wieder „klar Schiff“ in mein Zimmer gebracht haben, beschließen wir, noch ein wenig zu computern. Der Computer fährt hoch, als ob überhaupt nichts passiert wäre und läuft ohne Probleme. Obligatorisch rufe ich meine E-Mails ab, obwohl ich eigentlich kein besonders erwarte oder vielleicht doch? Sagen wir mal, gewartet habe ich nicht darauf, denken hätte ich es mir allerdings können. Es ist tatsächlich eine Mail im Posteingang. Von wem die ist, weiß ich genau, denn sie kann nur von dem hinterlistigen Kobold Knox sein. „*Richtig geraten*“ steht in der Betreffzeile. Sofort öffne ich die Nachricht: >>>*Hallo Xenia und Nicolai, das Chaos, soll eine Lehre sein. Legt euch nicht mit mir an und haltet euere*



neugierigen Kindernasen aus Sachen heraus, die euch nichts angehen. Ansonsten kann ich für nichts garantieren. Gute Träume sprechen Bände, denn Ohren haben diese Wände. Dies sei euch die letzte Warnung, ansonsten folgt Enttarnung. Seid klug, Knox<<<

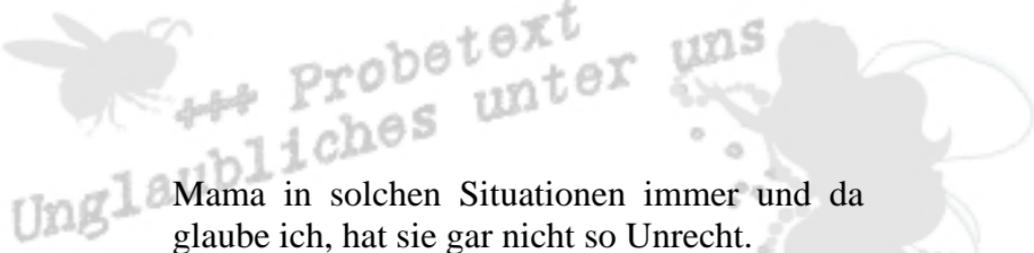
Etwas nervös, zappelt Nicolai auf seinem Stuhl hin und her und reibt sich die Nase. Dies tut er ja immer, wenn er am überlegen ist. „Nun können wir nur hoffen, dass dieses übelriechende Zeug, das wir tragen, auch wirklich hilft, Xenia“, murmelt er ernst. „Wir haben ja keine andere Wahl, es muss einfach funktionieren, hab doch Vertrauen zu Vina“, antworte ich und umklammere die stinkende Knoblauchzehe, um meinen Hals. Ganz geheuer ist mir zwar nicht dabei, aber was bleibt mir denn anderes übrig? Eben. Um auf andere Gedanken zu kommen, öffne ich das PC-Spiel Tetris und kombiniere verschiedene Puzzleteile. Logisch, dass dieses Spiel auch auf Nicolais Wellenlänge liegt, also wechseln wir uns ab und fiebern gemeinsam. Dass man von Computerspielen die Zeit vergisst, ist ja wohlbekannt. Uns fällt nur auf, dass die Sonne nicht mehr durchs Fenster blitzt und es etwas düsterer geworden ist. Meine Mama ruft einladend wegen des Abendessens, das wir fast vergessen hätten. Die Recherche über



Kobolde, können wir ja auf ein andermal verschieben. Darauf ist mir sowieso die Lust vergangen und vielleicht kann uns Vina bessere Auskünfte geben, als das Internet. Also wird der PC heruntergefahren und wir machen uns auf die Socken, ins Esszimmer.

Papa und Eve sitzen bereits am gedeckten Tisch und warten sehnsüchtig darauf, dass wir endlich kommen. Papa begrüßt uns herzlich und bittet Nicolai Platz zu nehmen. Er schnüffelt kurz, als wir in seine Nähe kommen und scherzt, ob der Duft nun der letzte Schrei wäre. Natürlich hat er den seltsamen Duft von Zwiebeln und Knoblauch gerochen, an den ich mich ehrlich gesagt, schon gewöhnt habe, so dass es mir nicht mehr auffällt. Mama sieht mir die Röte am Gesicht an und erklärt, dass wir wichtige Experimente damit gemacht hätten und der Geruch bald wieder verflogen wäre. Nur Eve, meine große Schwester, findet das alles andere als lustig. Angewidert wedelt sie mit ihren Händen vor dem Gesicht und nörgelt, dass man ja den Gestank nicht ertragen kann. Außerdem besteht sie darauf, dass wir uns auf die andere Seite des Tisches setzen, sonst könne sie keinen Bissen hinunterbringen. Mit hochgezogenen Augenbrauen blickt sie uns musternd an und schüttelt mit dem Kopf, wobei sie ein lautes

„igitt“ nicht unterdrücken kann. Zugegeben, ist ja ein Funke Wahrheit an ihrer Aussage, aber wenn die wüsste. Nur gut, dass sie keinen blassen Schimmer davon hat und Papa und Mama auch nicht. Sicherlich würde Eve uns für kleine Spinner abstempeln und hochnäsiger davon stolzieren. Was meine Eltern betrifft, bin ich mir nicht sicher, ob sie es mir glauben würden, denn sie sind ja schließlich Erwachsene. Und bei Erwachsenen weiß man nie, wie sie auf so etwas Ungewöhnliches reagieren. Doch die Unterhaltung am Abendisch lenkt mich ab, von dem wenn und aber. Hier geht es um Papas Arbeitsplatz und Mamas Internetgeschäfte. Nebenbei wird auch noch über Schulisches von Eve und mir debattiert. Und darum, was Eve nach der Schule für einen Beruf ergreifen will. Sie hat sich unbedingt in den Kopf gesetzt, Modedesignerin zu werden und meint tatsächlich, dass meine Eltern verpflichtet wären, für das teure Studium aufzukommen. Ganz schön egoistisch, oder? Aber so ist sie mal, meine große Schwester. Über einen Beruf, muss ich mir noch nicht den Kopf zerbrechen, denn da habe ich noch lange Zeit. Am liebsten würde ich ja einen Beruf erlernen, bei dem man Menschen und Tieren helfen kann, aber was genau, weiß ich jetzt noch nicht. „Kommt Zeit, kommt Rat“, zitiert meine



Mama in solchen Situationen immer und da glaube ich, hat sie gar nicht so Unrecht.

Nachdem wir nun alle gesättigt sind, räumen wir gemeinsam den Tisch ab und Papa holt das Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel aus der Vitrine. „Na wie wär’s mit einer Runde“, ruft er einladend. Papa liebt Spiele, manchmal glaube ich, er ist selbst noch ein Kind geblieben. Aber vielleicht sind alle erwachsenen Männer so, wer weiß, mir kann es ja recht sein, denn Spiele, sind meine größte Leidenschaft, außer Abenteuern natürlich. Eve findet das natürlich wieder Kinderkram, wie soll es auch anders sein. Die „Dame“ rümpft ihre Nase und steht gelangweilt vom Tisch auf. Für derartige Spiele, hat sie sich noch nie begeistert, wie auch nicht für einen Computer. Sie würde sich lieber einen Teenagerfilm im Fernsehen ansehen, lässt sie verlauten und verschwindet von der Bildfläche. Typisch, das passt zu ihr. Aber von ihr, lass ich mir die Laune nicht verderben, soll sie doch in ihr Zimmer gehen oder dorthin, wo der Pfeffer wächst.

Papa, Mama, Nicolai und ich sind schon eifrig beim Spielen und schäkern. Die Zeit vergeht im Flug und langsam wird es soweit, Schlafen zu gehen. Papa hilft uns das Bettzeug fürs Zelt

herzurichten und stattet uns noch mit Taschenlampen, Hausschlüssel und Getränken aus. Als er den Reißverschluss des Zeltens von außen schließt, wünscht er uns eine gute Nacht mit süßen Träumen. Wenn irgendetwas wäre oder wir Angst bekommen würden, können wir jederzeit ins Haus kommen. „Also bis Morgenfrüh und stellt nichts an“, sind seine Abschiedsworte. Nun bereiteten wir eifrig unser Lager vor und leuchten mit den Taschenlampen. Mit dem Schein des Lichtes, kann Nicolai prima Schattenfigurentheater spielen. Diese Eigenschaft bewundere ich an ihm am meisten, denn ich habe aus unerklärlichen Gründen, noch nie meinen Schatten entdecken können. Genau wie Mamas Körper, wirft meine Gestalt keinen Schatten. Da kann ich probieren was ich will, es funktioniert einfach nicht. Deshalb freue ich mich jedes Mal, wenn Nicolai mir seine Schattenfiguren vorführt. Nachdem ich endlich genug von den Schattenmännchen habe, überprüfen wir noch einmal unsere Sicherheitsvorkehrungen.

Unsere Jogginghosentaschen sind präpariert mit Zwiebschalen und um den Hals, hängt eine Knoblauchzehe. „Wir sind für alle bösen Geister gewappnet, Xenia“, flüstert Nicolai, deutet stolz auf seinen Halsschmuck und gähnt ausgiebig. „Bestimmt, huaaa“, erwidere ich

gähmend zurück und knipse das Licht der Taschenlampe aus. Warum gähmend ansteckend ist, weiß ich nicht und frage Nicolai, ob er eine Antwort parat hat. In den meisten Fällen weiß er Bescheid, aber dies ist auch ihm unbekannt. Außerdem sind wir beide hundemüde, eigentlich kein Wunder, nach den heutigen Erlebnissen und der frischen Luft. Die Gespenstergeschichten, die wir uns ansonsten erzählen, lassen wir heute sicherheitshalber ausfallen. Ungewöhnliche Erlebnisse hatten wir heute mehr als genug und morgen ist auch noch ein Tag. Ich kuschele mich in mein Kissen, ohne das ich nie einschlafen kann. Dann nehme ich nur noch das leise Schnarchgeräusch von Nicolai wahr, bevor auch ich in den Schlaf tauche. Wir schlafen wie die Murmeltiere und an einen Traum, kann ich mich auch nicht erinnern.

Ein Vogelgezwitscher durchbricht die Stille des Morgens und weckt mich. Es hört sich fast so an, als ob die Vögel etwas aufgeschreckt hat, weil das laute Schimpfen deutlich zu hören ist. „Nicolai, wach auf du Schlafmütze“, flüstere ich und zwicke ihn in die Seite. „Was ist denn?“, fragt er auf einmal hellwach, als er seine Glieder streckt. Schnell öffne ich den Reißverschluss des Zeltes und luge hinaus. Es ist zwar schon hell, aber die Sonne ist noch

nicht erkennbar. Das Gras im Garten ist feucht vom Morgentau und die Luft hat eine besondere Frische. „Herrlich“, denke ich und nehme eine Nase von der nach Wald und Gras duftenden Morgenluft. „Wieso kreischen denn die Vögel so?“ will Nicolai wissen und streckt seinen Kopf durch das Zelt. Suchend sehen wir uns um und erkennen zwei aufgeschreckte Rotkehlchen, die in unserem Garten wild hin und herfliegen. Irgendetwas muss sie beunruhigt haben, aber was? Wir kriechen aus dem Zelt und suchen den Boden unterhalb des Nestes ab. Dieses bauen die Vögel, auf dem letzten Dachbalken unseres Hauses, schon seit einigen Jahren. Und seitdem, kommen sie immer wieder hierher, um ihren Nachwuchs aufzuziehen. Manche Leute mögen keine Vogelnester am Haus, ich allerdings denke, dass es Glück bringt. „Sieh mal, Xenia“ ruft Nicolai entsetzt und deutet auf einige zerbrochene Eierschalen, die in der Wiese verstreut liegen. Drei kleine, nackte Vogelkinder liegen reglos daneben. Nun wissen wir, warum die Rotkehlchen so aufgereggt sind und immer das Nest umkreisen. Sie suchen ihre Vogelbabies. Betroffen sammeln wir die Eierschalen auf und legen die toten kleinen Vögel in ein Erdloch, das wir in unseren Steingarten, hinterm Haus, gegraben haben. Traurig begraben wir sie und

beschweren die Stelle mit einem besonders schönen Stein. „Was glaubst du, warum die kleinen Vögel hier unten tot gelegen sind, Nicolai?“, frage ich betrübt. Er überlegt und kombiniert, dass dies vielleicht der hinterlistige Knox gewesen sein könnte. Vielleicht aber auch nicht, denn was hätte das mit uns zu tun.

Gerade als wir dabei sind den Gedanken zu verwerfen, hören wir ein seltsames Geräusch. Es kommt aus Richtung des Vogelnestes und hört sich irgendwie wie ein leises „Kuckuck“ an. Die aufgeregten Vogeleltern scheinen sich allmählich beruhigt zu haben und fliegen zu ihrem Nest. Beide verschwinden darin und lugen daraus hervor. Eines der Rotkehlchen, fliegt weg, kommt aber in wenigen Augenblicken, mit etwas wurmähnlichen im Schnabel zurück. Es scheint so, dass noch ein Vogelküken im Nest überlebt hat, das jetzt ausgiebig gefüttert wird. Liebevoll, wird sich nun abwechselnd, um diesen Nachwuchs gekümmert. Wir sind zwar traurig über die drei toten Küken, freuen uns aber gleichzeitig, dass es eines geschafft hat.

Nach dieser Aufregung am frühen Morgen brauchen wir erst einmal eine Stärkung und beschließen ins Haus zu gehen. „Hallo, guten

Morgen“, nuschelt Mama aus der Küche und hüstelt. „Guten Morgen“, kommt es auch aus unserem Mund. Das Husten von Mama kommt mir sehr bekannt vor, eigentlich höre ich es jeden Morgen. Aber Kaffee, ohne eine Morgenzigarette, ist für sie undenkbar. Über dieses Laster sehe ich einfach hinweg, denn sie hat so viele gute Seiten, die das eine, mehr als aufwiegen. Papa ist schon zur Arbeit gefahren und so helfen wir ihr ein wenig, bei den Frühstücksvorbereitungen. Eve schläft noch, denn sie schwört auf ihren Schönheitsschlaf und hasst es, so früh sich den Tag zu verderben. Kann uns eigentlich nur Recht sein, so können wir wenigstens in Ruhe frühstücken. „Du Mama“, frage ich vorsichtig. „Ja was ist Xenia?“ Aufgeregt berichten wir von dem Vogelnest und den toten Vogelküken. Und dann noch, von dem merkwürdigen Vogelgesang. „Seid ihr sicher, dass es sich wie kuckuck angehört hat?“ sagt Mama. Wenn es sich tatsächlich um diesen Laut gehandelt hat, könnte es sein, dass ein Kuckuck sein Ei in dieses fremde Nest gelegt hat und die Rotkehlcheneltern nun ein Kuckucksküken aufziehen. Der Kuckuck ist für diese Vorgehensweise bekannt. Da ja das Küken bereits geschlüpft ist, muss es, um genug Platz zu haben, die anderen Küken aus dem Nest geworfen haben. Dies ist zwar eine

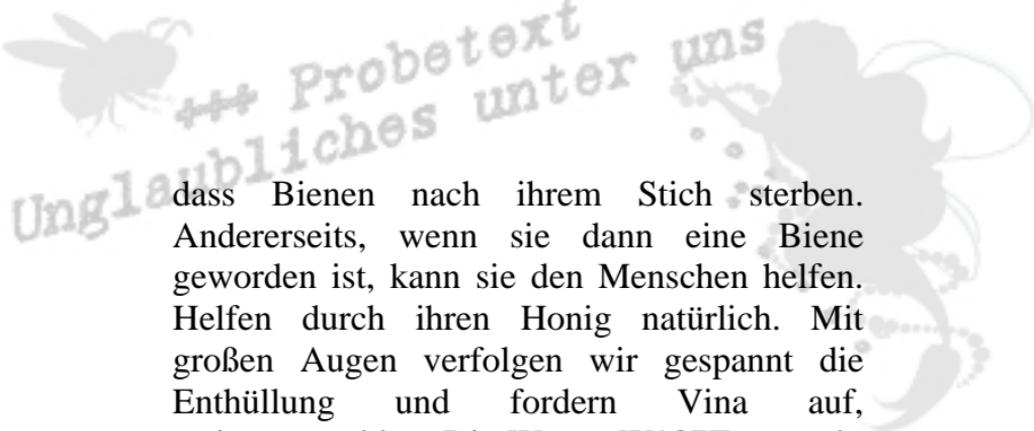
bemitleidenswerte Tatsache, aber so ist eben die Natur. Nur der Stärkere überlebt! Über diese Wahrheit sind wir sehr erschüttert und beschließen, unser Frühstücksei lieber nicht zu essen. Irgendwie ist uns heute nicht nach Ei. Davon haben wir erst einmal die Nase gestrichen voll. Nach unserer lehrreichen Unterhaltung mit Mama, sieht der Tag nicht mehr so trüb aus und wir schöpfen neuen Kampfgeist. Ihren Vorschlag, ein wenig auf der Wiese zu spielen, nehmen wir gerne an. Als ob sie von unserem Vorhaben wüsste, obwohl das ja unmöglich ist. Kein Sterbenswörtchen haben wir darüber verlauten lassen und riechen, wird sie das wohl kaum können.

Eilig packen wir unsere Sachen und sind auch schon verschwunden. Unsere Wiese sieht heute irgendwie besonders schön aus. Das mag vielleicht an den Sonnenstrahlen liegen, die das Gras so richtig Grün erstrahlen lassen. Oder aber unsere Vorfreude auf das erneute Treffen mit Vina, der Fee. Mit leichten Schritten nähern wir uns der Waldschonung mit den Rehen. Automatisch öffnet Nicolai das Gatter, durch das wir uns lautlos zu dem Futtertrog stehlen. Leise setzen wir uns auf den Boden und beobachten die Natur in ihrer Morgenruhe. Wunderschöne, große

Nadelbäume befinden sich um uns herum und scheue Rehe, die neugierig hervorklugen. Da wir nicht genau wissen, wann Vina zu uns stoßen wird, beobachten wir die vorbeiziehenden, weißen Schäfchenwolken. Wir deuten Figuren und Tiere daraus und finden es einfach wunderbar, mit anzusehen, wie sie sich verändern. Diese tolle Umgebung, möchte ich für nichts auf der Welt hergeben und bedauere insgeheim die Kinder, die in der Stadt leben müssen. Schade, dass sie diese Natur nicht so erkunden können wie wir. Aber sicher haben sie andere Sachen, die genauso viel Spaß machen. Wahrscheinlich denken sie genauso wie ich und bedauern uns Naturkinder.

Die Stille wird von Vogelgesang kurz unterbrochen, der aus dem Wald hallt. Ein Zitronenfalter fliegt auf die Blüte einer gelben Butterblume und nährt sich an ihrem Nektar. Und endlich taucht auch ein leiser Glöckchenklang auf. Das kann nur bedeuten, dass Vina hier ist. Erfreut blicken wir umher und entdecken das wohlbekanntes Flimmern, genau am Ende des Futtertroges. „Hallo, wie wunderbar dass ihr gekommen seid“, flüstert ihr zartes Stimmchen und „habe gewusst, dass ich mich auf euch verlassen kann. Fröhlich begrüßen wir sie und Nicolai fragt sie

ungeduldig, ob sie uns denn heute in das Geheimnis der sprechenden Wespe W987Z einweihen würde. „Na, na, nicht so hastig, das ist eine lange Geschichte“ antwortet Vina und flackert auf und ab. Nachdem auch sie sich davon überzeugt hat, dass alles ruhig und unauffällig ist, schießt sie los. Also die Wespe W987Z ist eine von vielen bösen Wespen und Insekten, mit einem kleinen Unterschied. Sie will nicht böse sein, denn im Grunde ihres Herzens, ist sie ein liebevolles, kleines Wesen. Deshalb hat sie ein Z in ihrem Namen, als Kennzeichnung sozusagen. Die Z-Wespen haben die Möglichkeit, zum Guten zu mutieren, also sich in ein liebes Insekt zu verwandeln. „Könnt ihr mir folgen, Xenia, Nicolai?“ fragt Vina vorsichtig. Wir haben zwar bisher keine Ahnung von verschiedenen Wespen gehabt, aber nicken neugierig und stumm. Logisch, denn so etwas bekommt man ja nicht alle Tage zu hören und noch dazu von einer Fee. Im wahrsten Sinne, eine unglaubliche Geschichte. Mit hochroten Wangen verfolgen wir Vinas Worte, die mit ihrer Erläuterung fortfährt. Böse Wespen mit dem Z, können sich nach Akzeptieren aller Umstände, zu einer guten Biene verwandeln. Um allerdings eine Biene zu werden, muss sie auf ihre Fähigkeit, nach einem Stich weiterzuleben, verzichten. Sicher wisst ihr,



dass Bienen nach ihrem Stich sterben. Andererseits, wenn sie dann eine Biene geworden ist, kann sie den Menschen helfen. Helfen durch ihren Honig natürlich. Mit großen Augen verfolgen wir gespannt die Enthüllung und fordern Vina auf, weiterzuerzählen. Die Wespe W987Z wünscht sich nichts sehnlicher, als eine Biene zu werden, aber dazu braucht sie eure Hilfe. Sie braucht einen Erdling, der ihr hilft. Und weil Xenia ihr schon einmal das Leben gerettet hat, weiß W987Z, dass Xenia ein gutes Herz hat. Deshalb hat sie mit ihrem Sprechgesang Kontakt zu euch aufgenommen. In der Vorprobezeit der Mutation, haben derartige Wespen die Fähigkeit mit guten Erdlingen Kontakt aufzunehmen. Die Möglichkeit zur Verständigung, hat sie aber nur sieben Tage lang. Deshalb ist es wichtig, dass eure Hilfe so schnell wie möglich eintrifft. „Was sollen wir denn tun?“ wirft Nicolai ein und ich melde mich überzeugt mit: „Du kannst dich auf unsere Hilfe verlassen. Wir werden alles tun, um W987Z zu helfen“...

Wie geht's weiter?

wer dies wissen will, ordert schnell das komplette eBook bei www.internetbooks.de für nur 5,90 Euro...